

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 80.

Breslau, Donnerstag, 6. April 1893.

| 4. Jahrgang.

Ihr Frauen aufgewacht!

Unter dieser Ueberschrift bringt die vortrefflich redigirte „Gleichheit“*), Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, einen Aufruf an die deutschen Frauen, in welchem die Nothwendigkeit einer energischen Theilnahme der Frauen am Emancipationskampfe des Proletariats betont wird. Wir entnehmen demselben folgende beherzigenswerthe Stellen:

„Auch die Frauen des Proletariats müssen in die Kampfspartei des Proletariats eingereiht werden. Ohne ihr Mitwirken kein Sieg, aber auch ohne Sieg des Proletariats keine Befreiung der Frau. Die Proletariatsfrauen, welche sich abseits vom Kampfe halten, die mit Bitten und Thränen, mit Bärnen und Reifen die Männer zurückhalten suchen von den gewerkschaftlichen und politischen Bestrebungen, sie mühen gegen ihr eigenes Fleisch. Gewiß, sie handeln im besten Glauben, mit ihrem Thun ihr Interesse und das ihrer Familie zu verteidigen. Sie zählen die Groschen, die dadurch erspart bleiben, daß weder sie, noch der Mann einem Verein angehören, eine Versammlung besuchen, belehrende Schriften kaufen, Arbeiterzeitungen lesen u. Und sie dünken sich neunmal weise, daß sie so „sparen“ und daß auf ihre Veranlassung der Mann in dieser Beziehung ebenfalls „spart“. Ihr Glaube ist ein kurz-sichtiger Wahn. Die Opfer an Zeit und Geld, welche der Proletarier bringt, sie werden aufgewogen und

*) Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal im Verlage von J. H. W. Dietz, Stuttgart, und kostet vierteljährlich 55 Pf.

reichlich aufgewogen durch die Vortheile, welche dieser Kampf der ganzen Arbeiterklasse schafft. Der ganzen Arbeiterklasse, mithin auch den Frauen, den Kindern des Proletariats, den Arbeiterfamilien.

„Kommen höhere Löhne etwa allein dem Manne zu Gute und nicht ebensowohl auch der Frau? Wenn in einem Industriezweige die Löhne der Arbeiter erhöht werden, so tritt in der Regel auch eine Steigerung des Verdienstes der Arbeiterinnen ein; der wirtschaftenden Hausfrau ist es angenehm, wenn der Mann 2—3 Mark mehr nach Hause bringt. Der Mehrverdienst des Mannes bedeutet für sie weniger Sorge, leichteres und vortheilhafteres Wirthschaften, für die Kinder bessere Nahrung und Kleidung, günstigere Lerngelegenheiten u. Der höhere Verdienst ist aber sicher nicht dem guten Herzen des Unternehmers zu verdanken, für den sich der Arbeiter opfagt. In Zeiten guten Geschäftsganges wird der Capitalist den reicheren Gewinn schmügelnd allein einstreichen, einen winzigen Theil davon wird er seinen Arbeitern nur dann geben, wenn diese ihm als einige Macht gegenüberreten, ihn zu höheren Löhnen zwingen. Die Forderung des einzelnen Arbeiters auf besseren Lohn weist der Unternehmer kurzer Hand ab, der Forderung einer organisirten Arbeiterschaft muß er Rechnung tragen. Die Arbeiter-Organisation vertheidigt nicht nur die Interessen ihrer Mitglieder, sondern auch diejenigen von deren weiblichen Angehörigen, die Interessen der Arbeiterfamilien. Das Gleiche gilt, wenn die gewerkschaftlich organisirten Arbeiter in Zeiten schlechten Geschäftsganges eine Lohnverkürzung zurückschlagen. Der einzeln dastehende

Arbeiter hätte sich eine solche gefallen lassen müssen, weil er dem Unternehmer gegenüber der wirtschaftlich Schwache ist. Die organisirte Arbeiterschaft bildet dagegen eine Macht, welche sich gegen eine Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse mit Erfolg auflehnen kann. In der Folge bleibt auch der Verdienst der Arbeiterinnen ein besserer, und der Arbeitsfrau wird manche Stunde banger Sorge erspart.

„Die Verwirklichung der Forderungen, welche die als Socialdemokratie politisch organisirte Arbeiterklasse stellt, gereichen gleichfalls der proletarischen Frauenwelt zum Vortheil. Wenn die tägliche Arbeitszeit verkürzt, Sonntags- und Nacharbeit verboten wird; wenn die Arbeiteräume hygienisch eingerichtet, die Maschinen mit Schutzvorrichtungen versehen werden; wenn eine gute Fabrikinspection über die Durchführung des gesetzlichen Arbeitsschutzes wacht u. u., so wird die Ausbeutung des Arbeiters und der Arbeiterin gleicher Weise gemildert. Aber auch der Frau, der Familie des werththätigen Mannes kommen die erwähnten Reformen zu Gute. Wenn der Mann einen kürzeren Arbeitstag hat, sich mehr schonen kann, unter besseren gesundheitlichen Verhältnissen schafft, so braucht er auch seine Kraft und Gesundheit nicht allzu rasch auf; der Frau bleibt der Gatte, den Kindern der Vater länger erhalten. Der frühere Feierabend, der freie Sonntag ermöglicht es dem Arbeiter, sich seiner Familie etwas zu widmen, die Freuden des Familienlebens nicht nur mit den paar Kartoffeln zusammen auf dem Boden des Topfes zu suchen, den ihm die Frau zur Mittagszeit auf den Fabrikhof bringt.

Genossen! rüstet Euch zum Weltfeiertage, dem 1. Mai!

Die Tochter des Proletariats.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geisel.

57]

Rachdruck verboten.

„Ich habe“, fuhr der Arzt fort, „das Bett nicht besorgt, ich sah die Gurten nicht, ich — ich kann doch nicht dafür verantwortlich gemacht werden, was in meiner Abwesenheit geschieht!“

„Und damit glauben Sie den Folgen Ihrer groben Fahrlässigkeit sich entziehen zu können? Sie machen Ihre Sache nur schlimmer damit, indem Sie einen Fehler vertheidigen, der Ihnen als studirten Arzt klar genug sein muß. Käme es nur auf das Recht an, so würden Sie bestraft und entehrt werden, denn Sie wissen, daß fahrlässige Vergehen nicht straflos sind, zumal bei einem Manne, dem Leib und Leben seiner Mitmenschen anvertraut sind, und käme ihre Gemeinschaft mit Schmitt an die Oeffentlichkeit, so wären Sie ruiniert. Nur weil ich hoffe, Sie werden sich diese Warnung zu Herzen nehmen, und die Kenntnisse, die Sie erworben, doppelt eifrig anderen Leidenden nutzbar machen, unterlasse ich weitere Schritte. Doctor Chambers, Sie können gehen!“

Der junge Arzt erhob nun seine Augen von dem Boden und sah nicht ohne Bewegung in Vanes Antlitz. Dann verbeugte er sich und verließ schweigend das Gemach.

Richard Vane hatte der Menschlichkeit einen neuen Kämpfer erworben.

Einunddreißigstes Capitel.

Folly hatte die Unterredung zwischen den beiden Männern gleichsam mit verhaltenem Athem gelauscht. Ihre Bewunderung für Vane stieg, seitdem sie ihn nicht bloß barmherzig und zartfühlend, sondern auch ingrimmig gesehen hatte. Einen nur schonenden Mann würde sie mit Verachtung für einen Schwächling oder geistlosen Narren erklärt haben; hier war einer, dessen Zorn noch schwerer wog durch die vorangegangene Milde.

Er war geschick genug, das unsaubere Treiben der andern aufzudecken und zu beweisen, und weise genug, die Mittel zu finden, deren Anwendung ein Doctor versäumt hatte.

Sie sagte sich: das ist der klügste und beste Mann, der lebt, und sie rechnete darauf, daß dieser Mann der Gerechtigkeit den Uebelthäter schließlich bestrafen würde. Als nun die Lösung kam, war sie doch enttäuscht. Nach alledem war ihr Held doch nicht gerecht. Daß ein so schlechter, der Grausamkeit überführter Mensch ohne jede andere Strafe als eine private Rüge davorkommen sollte, widersprach allem, was sie vom Theater und aus der Bibel über die Gerechtigkeit wußte.

„Sie thaten unrecht“, sagte sie zu Vane, als der Doctor fort war. „Wenn ich das vorausgewußt hätte, hätte ich alles daran gesetzt, die beiden zu bestrafen.“

„Warum?“

„Weil sie's verdienen.“

„Also, wenn Sie gekonnt hätten, würden Sie sie auf das Bett geschickt haben, einen nach dem andern — abwechselungsweise, bis Sie all das ausgestanden hätten, wie Ihr Vater . . . he, Folly?“

„Grade so hätte ich's gemacht!“ erwiderte sie nachdrücklich. Dabei sah sie den Geizhaken an, als erwartete sie nun von ihm eine Erklärung seiner unverantwortlichen Nachsicht.

Er zögerte einen Augenblick, überlegend, ob das wohl der geeignete Zeitpunkt sei, um die eigensinnige kleine Rebellin zu bändigen. Er hielt es für schwerer, ihren Geist sich unterzuordnen, als anderen Vernunft beizubringen.

„Wir verstehen uns nicht, Folly“, begann er dann; „was Sie Gerechtigkeit nennen, ist — wie das andere — nutzlose Grausamkeit. Eine Strafe, die dem Schuldigen sein Vergehen vor Augen führt, ohne ihm die Möglichkeit zu entziehen, dies Vergehen zu sühnen, wird in den meisten Fällen von Nutzen sein; straft man dagegen den Schuldigen härter, als er es verdient hat, dann verbittert man sein Gemüth und bringt ihn außerdem dazu, die erste Gelegenheit zu benutzen, um sich zu rächen.“

„Warum sperrt man denn aber Verbrecher ein?“

„In erster Linie nicht um sie zu strafen, sondern um ihre Mitmenschen vor ihnen zu schützen.“

„Um — ein Mann kann eine Kränkung nie so schwer empfinden als eine Frau.“

Die Proletarierinnen, welche der Arbeiter-Bewegung gegenüber in Gleichgültigkeit und Stumpfheit verharrten oder ihr gar feindseligen Widerstand entgegensetzten, schädigen ihre eigenen Interessen und die ihrer Angehörigen, besonders diejenigen ihrer Kinder, welche die Zukunft ernsten, die wir ihnen säen . . .

Je größer die Zahl der Frauen ist, welche in die sozialistische Bewegung eintreten, Schulter an Schulter mit ihren Brüdern der Arbeit und des Elends für eine bessere Zukunft kämpfen, „der Zukunft, die nicht ferne mehr ist,“ um so eher schlägt Allen die Befreiungskunde. Deshalb aufgewacht, Ihr Frauen, zum Bewußtsein unserer Zeit und ihrer Aufgaben. Statt über den Druck, den Jammer eurer Lage zu seufzen und zu declamieren, Hand ans Werk, um deren Ursachen, die heutige Gesellschaftsordnung, zu beseitigen und eine bessere Gesellschaft herbeizuführen! Klärt Euch auf durch Wort und Schrift, durch geeignete Lectüre und durch den Besuch der Arbeiterversammlungen, laßt Euch politisch schulen, organisiert Euch zusammen mit Euren männlichen Klassen- und Kampfgenossen. Vereinzelt seid Ihr nichts, vermögt Ihr nichts oder wenig; vereint, zusammengeschweißt zu dem einen großen Proletariat, vermögt Ihr eurer Ketten ledig zu werden. Was ist das einzelne Sandkorn? Ein Staubchen. Und doch bilden die aufeinander gehäuften Sandkörner Gebirge, welche den Jahrhunderten Trost bieten, Felsen, an denen die Macht der Wogen zerschellt. So auch Proletarier und Proletarierinnen. Als Proletariat geeint, Klassenbewußt und organisiert, sind sie die geschichtliche Macht, die eine gesellschaftliche Wiedergeburt vollzieht und die alten Gegnern stolz zuruft: „Mein ist die Welt, trotz alledem.“

Wir können nur wünschen, daß dieser Kampfruf des Organs der socialdemokratischen Frauen Deutschlands auch bei uns nicht ungehört verhallt und auch die schlesischen Frauen einsehen, daß sie im Verein mit ihren Männern kämpfen müssen, soll eine neue, bessere Zeit für das arbeitende Volk heranzubringen.

Politische Rundschau. Deutschland.

„Eine Niederträchtigkeit“, — unter dieser Stichworte schreibt die „Köln. Ztg.“:

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht folgende Depesche seines ausgewiesenen Berichterstatters Otto Brandes aus Paris vom 28. März, deren wesentliche Angaben uns durch ein Pariser Telegramm bestätigt werden: „In Annières erging sich bei meiner Abreise ein Theil der Bevölkerung in den rohesten Excessen gegen mich. Ich selbst und meine Frau wurden unflätig beschimpft, meine Kinder, die zu Fuß nach dem Bahnhof gegangen waren, wurden am Rücken, am Kopf und an den Beinen getroffen. Fehlgehende Steine zertrümmerten die Fensterscheiben der gegenüberliegenden Häuser. Ich merkte den empörenden Vorfall telegraphisch Sr. Excellenz dem deutschen Botschaftler Grafen Münster zwanzig Minuten vor meiner vom Pariser Nordbahnhof aus erfolgenden Abreise.“

In der Kritik dieses Vorfalls sagt das national-liberale Blatt:

„Folly — der Rächer wird nie ein unparteiischer Richter sein.“

„Ich kann so viel Stoßmuth nicht ertragen,“ murmelte Folly; „wer mich schlägt, den schlage ich wieder und —“

„Und dabei vergessen Sie, daß dem Menschen die Vernunft gegeben ward, um ihn vom Thier zu unterscheiden. . . Haben Sie zum Beispiel schon einmal erlebt, daß ein Pferd, welches Sie lenkten, geschaut hätte?“

„O ja.“

„Nun, und was thaten Sie hierauf in diesem Fall?“

„Ich gab dem Thier die Peitsche.“

„Dann ist Ihnen der geringste Droschkentritscher an Intelligenz wie an Menschlichkeit überlegen!“

Folly sah empört auf.

„Als ich,“ fuhr Vane fort, „vor der Kirche auf Sie wartete, schaute das Pferd eines Droschkentritschers vor einer Gasse. Der Mann stieg ab, redete dem Pferde zu, streichelte es und führte es am Zügel mehrmals über die Gasse hin und zurück. Dann stieg er wieder auf den Boß und lenkte sein Gesicht nochmals über die Stelle; das Pferd bewegte sich nur zögernd und langsam vorwärts, aber es schaute nicht mehr und als es die Gasse passirt hatte, hielt der Kutscher nochmals an, aber diesmal um dem Thier ein Stück Brot zu geben.“

„Hier ist nicht die Rede von Pferden und Droschkentritschern!“ entgegnete Folly mit einem Anflug ihrer frühren Dreifigkeit.

Die Beschimpfungen, denen der persönlich ganz unschuldig ausgewiesene Herr Brandes, seine der Anwesenheit gänzlich fernsehende Frau (die übrigens eine geborene Engländerin ist) und seine Kinder ausgegesetzt gewesen sind, offenbaren eine solche Verrohung, daß sie allein das harte Wort von der „wilden Nation“ und die Warnung vor dem Aufenthalt in Frankreich rechtfertigen. Wir wissen psychologisch und gesellschaftlich wohl zu unterscheiden zwischen der Masse der gebildeten Franzosen und dem Pariser Pöbel, aber was gelten in der politischen Rechnung jene Gebildeten, die zwar stets das Wort Civilisation im Munde führen, es aber noch nie vermocht haben, die verderblichen Leidenschaften zu zügeln, die auch gestern nicht wagten, einer Plebs in den Arm zu fallen, die den traurigen Muth hat, Frauen und Kinder mit Steinen zu werfen. Das würde in Berlin, London, Wien und vielleicht in allen europäischen Hauptstädten außer Paris undenkbar sein.“

Oho, oho! Nur langsam und — bescheiden, verehrte Ordnungspartei von Rhein. Wir sind gewiß die Letzten, die solche Ausschreitungen eines patriotisch-sanatirten Pöbels entschuldigen oder gar rechtfertigen könnten. Aber, wenn die „Kölnische“ in hoher, „sittlicher Entrüstung“ aus den Ausschreitungen den Vorwurf der „Verrohung“ gegen die „wilde Nation“ richtet, so ist das eine Niederträchtigkeit, die mindestens so verächtlich ist, wie jener Excess. Und eine niederträchtige Heuchelei ist's, wenn dasselbe Blatt glauben machen will, derartige Excesse würden in Deutschland nicht möglich sein. Wir erinnern an die Pöbeleien, die brutalen Ausschreitungen, welche anlässlich der von Bismarck 1878 inscenirten Socialistenhege von den „Ordnungsparteilern“, die Nationalliberalen an der Spitze, gegen unsere Parteigenossen, von Deutschen gegen Deutsche, begangen worden sind. Die nationalliberale Presse hat mit den Conservativen damals gewetteifert, den „patriotischen“ Janqael zu Gewaltthätigkeiten gegen die Socialdemokraten aufzuheizen. Und die „Kölnische Zeitung“ gab für die Organe ihrer Richtung den Ton an. Am 8. Juni 1878 forderte sie die Bürger auf, den „Mordgenossen des Mobiling“ mit größter Rücksichtslosigkeit entgegen zu treten, „mit geballter Faust das nichtswürdige, socialdemokratische Gesindel ins Gesicht zu hauen, es wie Wanzendrük zu zertrümmern“. Die Aufforderung eines „Ordnungsorganes“ zu verbrecherischen Handlungen hat damals ihre Früchte getragen, ohne daß es der berufenen Staatsanwaltschaft eingefallen wäre, gegen das Ordnungshandbittenthum der „Ordnungspartei“ vorzugehen.

Und weiter: Haben wir nicht in neuester Zeit noch die Iskrant-Affaire in Spenze erlebt, wo von einer sanatirten Bande „Ordnungsparteiler“ friedliche Bürger, darunter Frauen, deshalb, weil sie Socialdemokraten waren, in empörender Weise meuchlings überfallen und mißhandelt wurden? Ferner die Eislebener Affaire, die kürzlich das Gericht beschäftigt hat, in der ein Polizeibeamter gegenüber den Socialdemokraten eine Rolle spielte, die ihm sechs Monate Gefängnis einbrachte? Unsere Ordnungsparteiler haben wahrlich kein erweisliches sittliches Recht, sich über

Vane schlug unbeirrt eine andere Seite an.

„Ich kann mir nicht denken,“ sagte er, „daß Sie ein Kind schlagen würden, selbst wenn es auch unrecht thäte, gerath nicht, ehe Sie nicht alle Mittel erschöpft hätten, um das Kind durch Güte zur Besserung zu bringen.“

„Was habe ich denn gethan, daß Sie mich erst mit einem abscheulichen Kutscher, sodann mit einem Unthier vergleichen, das ein Kind schlagen würde?“ rief Folly.

„So würden Sie also wirklich ein Kind nicht schlagen?“

„Ein liebes, kleines, unschuldiges Kind!“

„Es braucht nur einen kleinen Schritt, Folly, und Sie werden Ihre Rücksicht und Milde, wenn nicht Ihre Liebe auf die unglücklichen Unwissenden ausdehnen, welche die verwahten Kinder dieser Welt sind.“

„Verwahteste Kinder dieser Welt!“ Folly wiederholte traurig diese Worte und sah dann in nachdenklichem Schweigen. Eine Frage schwebte ihr auf den Lippen, aber sie hatte nicht das Herz, sie auszusprechen.

„Was bin ich? Bin ich nicht auch eines von diesen verwahten Kindern der Welt? . . .“ Sie kannte Vanes Worte darauf im Voraus und doch war es, als schienen seine Augen sie anzufordern, die Frage zu thun. Sie aber schüttelte den Kopf und wandte ihr Gesicht ab.

Der Geistliche ergriff wieder das Wort:

„französische“ Verrohung zu beloggen, denn sie selbst haben es darin wahrhaftig weit genug gebracht!

Wozu der Ahlwardt gut ist. Gleich Junger Zettchen's Finerhut ist der Ahlwardt zu manchen Dingen gut. Und ganz so dumm, wie man gemeinlich glaubt, waren die Conservativen nicht, als sie sich den Ahlwardt in den Pelz setzten. Die Panamastandale der Milliarden-Mera mußten, nach dem Falle des Millionärzuchtlers Bismarck, gelegentlich zur Sprache kommen. Der Ahlwardt brachte sie zur Sprache, und sofort war der blutige Ernst zu einer plumpen Hanswurstaube herabgewürdigt. Wer kann an ein Panama glauben, wenn ein Ahlwardt der Ankläger ist? so fragt die gedankenlose Menge, und die Panamisten danken ihrem Schöpfer, daß er ihnen den Ahlwardt geschickt hat.

Und noch zu anderem ist der Ahlwardt gut. Wer kann noch an den Verstand der Massen glauben, wenn sie einen Ahlwardt in den Reichstag schicken? Wer kann noch Hochachtung haben vor dem allgemeinen Wahlrecht, welches einen Ahlwardt auf den Schild erhebt? —

O wir tugendhaften Deutschen! — Nur ein Ahlwardt spricht uns die Tugend ab. Und was der Ahlwardt sagt, ist das Gegentheil der Wahrheit — namentlich wenn es von Stöcker noch bekräftigt wird.

Und o dieses erbärmliche Allgemeine Wahlrecht! Wer kann es noch vertheidigen, nachdem es einen Ahlwardt als Rector und klassischsten Vertreter „aller Deutschen“ vor die staunende, verblüffte, uns auslachende Welt gestellt hat?

Das ist jetzt das Leitmotiv der reactionären Presse. Und nun leugne man noch, daß der Ahlwardt zu manchen Dingen gut ist.

Die Giltlosigkeit und Feigheit der herrschenden Parteien zeigt sich beim Ahlwardt-Kummel am deutlichsten. Während sie auf der einen Seite behaupten, Ahlwardt könne sie nicht beleidigen, er sei unzurechnungsfähig, und alles, was er sage, sei unwahr — fürchten sich die Angegriffenen so sehr vor ihm, daß sie in ihrer Feigheit ihre ganze exreactionäre Sinnung offenbaren und die Redefreiheit im Reichstage beseitigen wollen. Die „Berliner Politischen Nachrichten“, ein Blatt, das die Provinzpresse mit Verdächtigungen der Socialdemokratie speist, schlagen vor, „den Artikel 20 der Verfassung über die parlamentarische Immunität und Artikel 22 über die strafflose Berichterstattung durch die Presse dahin abzuändern, daß durch ehrengerichtlichen Spruch des Reichstages oder einer von ihm bestellten Vertrauenscommission für den Fall von Verläumdung und gröblichen Verdächtigungen der Immunität für bestimmte Reden entzogen und zugleich der strafflose Vertrieb dieser Reden beseitigt werden kann.“

Sogar der „Hannov. Cour.“ hält diesen Vorschlag für „nicht unbedenklich“ und sagt:

„Auch die Mitglieder des Reichstags und seiner Commission sind nur Menschen, und wir halten es durchaus nicht für ausgeschlossen, daß in politisch erregten Zeiten die politischen Gegensätze auch das Urtheil beeinflussen.“

„Wissen Sie, Folly, weshalb es mir darauf ankommt, Sie zur Einsicht zu bringen, daß es nur recht und in der Ordnung ist, wenn Sie Schmitt und Doctor Chambers verzeihen?“

„Sagen Sie mir's,“ nickte Folly.

„Weil ich Sie dazu bringen möchte, das Unrecht, welches Sie selbst begangen haben, zu bereuen.“

Folly blickte den Geistlichen starr an — Richard wartete einen Augenblick auf eine Entgegnung, als diese indeß ausblieb, fuhr er fort:

„Sie haben sich eingeredet, Sie müßten gerecht sein und anstatt dessen wurden Sie grausam! Ich weiß, daß es Ihnen nicht leicht geworden ist, Ihr von Natur weiches Herz zu verhärten — als Sie heute Morgen vor der Kirchenthür standen, sank Ihnen der Muth und Sie wären am liebsten wieder umgekehrt zu's nicht so?“

„Und wenn ich daran gestorben wäre, ich hätte es durchgesetzt,“ versetzte Folly kaum verständlich. „Der Spruch „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ enthält mein Glaubensbekenntniß und Sie werden diesen Satz nicht umstoßen — steht er doch in der Bibel!“ schloß sie triumphirend.

Richard Vane seufzte.

„Ist das alles, was Sie von dem Inhalt des Buches der Bücher behalten haben?“ fragte er dann traurig.

„O nein — es steht auch noch anderes drin, was mir einfällt . . .“ die Sünden der Väter sollen heim-

Stimmt! Und nicht nur für den Reichstag!
Die politischen Gegensätze beeinflussen das Urtheil und was dem einen erlaubt und richtig erscheint, wird der Gegner für Lug und Trug erklären. Es gab eine Zeit, wo die Nationalliberalen auf den Kürassierstiefeln ihres Herrn und Meisters saßen und sich mit diesen durch allen politischen Schmutz tragen ließen; damals waren sie es in erster Linie, welche die Socialdemokratie mit Ausnahmegeetzen mundtobt zu machen versuchten. Jetzt sind sie selber an die Wand gedrückt und brauchen die Redefreiheit! Daher ihre demokratische Tugend!

Der Vorschlag der „Berl. Pol. Nachr.“ ist bezeichnend für die heutigen herrschenden Parteien! Mit Verstand wissen sie sich nicht zu vertheidigen, ihre geistigen Waffen bleiben nach wie vor die Bergewaltigungen! Wie schwach muß es um „ihr gutes Recht“ bestellt sein, wenn sie es selbst gegen einen Ahrwardt nur mit Gewaltmaßregeln zu vertheidigen wissen!

Unwissendes Neptil. Die „Kölnische Zeitung“, deren Eintreten für Soldatenmißhandlungen wir bereits früher kennzeichneten, macht den unverfrorenen Versuch, die Behauptung, Bebel habe sich im Falle Salisch einer „Verleumdung“ schuldig gemacht, als wahr herauszutüfteln, weil Salisch ja nicht gemordet habe. Zur abermaligen Belehrung diene der kölnischen Tante folgendes: einer Verleumdung macht sich schuldig, „wer wider besseres Wissen in Beziehung auf einen anderen eine Thatsache behauptet oder verbreitet, die denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzumwürdigen geeignet ist“. Das Niederstechen eines Mitmenschen ist eine Thatsache. Ob diese Thatsache juristisch als Mord oder als Todtschlag oder als Körperverletzung zu charakterisiren, ist ein Urtheil, keine Thatsache. Ein anderes Beispiel: Daß die nationalliberalen Partei einen großen Theil der Militärvorlage bewilligen will, ist eine Thatsache; daß sie zu feige sei, bereits vor der Auflösung die gesammte Militärvorlage zu bewilligen, wäre ein Urtheil. — Im Uebrigen — wozu der Kölnerin fortwährend juristische Belehrung angeheihen zu lassen?

Rhedermünsche. Zu dem reichen Capitel der Gewinnsucht dieser Großunternehmer liefert die nachstehende Hamburger Mittheilung einen beredten Beitrag. Auf das Gesuch der Rheder, einzelne Cholerafälle künftig nicht melden zu wollen, da der Schiffsverkehr durch die Sperrmaßregeln einiger ausländischen Regierungen gehindert werden würde, ertheilte der Hamburger Senat, wie der „Hamburg. Correspondent“ berichtet, einen abschlägigen Bescheid, da bei Nichtmeldung einzelner Cholerafälle das Vertrauen der auswärtigen Regierungen in die Zuverlässigkeit der hiesigen amtlichen Gesundheitsberichte erschüttert werden könnte. So innig verwandt der Senat mit dem Hamburger Patriciat, aus dessen Schooße er hervorgeht, auch sein mag, er erkennt trotzdem, daß er ängstlich besorgt sein muß, sich nicht ein zweites Mal der Kritik, wie sie 1892 an ihm geübt wurde, auszusetzen. Zum mindesten muß das elbische Stadtregiment die schlimmsten Mißbräuche abstellen: die Kläglichkeit seiner vorjährigen Cholera-statistik und seiner Cholera-berichte ist so unzweifelhaft, daß Vorsicht noth thut. Freilich, die Mißwirthschaft des Klügelregiments

und dessen furchtbare Wirkungen, wie sie die Seuchenzeit aufzeigte, wird nicht beletigt. Jedemoch gegen die allzu naive Goldgier der gewinnlüsternen Rheder macht der Senat Front, weil er muß.

Die Nemesis waltet! Aus Mainz wird berichtet: Der bekannte Polizeicommissar Lammersdorf, der sich seine Sporen unter dem Socialistengesetz in dem bekannten Mainzer Geheimbundsproceß gegen Jöst, Konrad und Genossen verdiente, demzufolge diese Genossen bis zu neun Monaten im Gefängniß zubringen mußten, während Lammersdorf wegen seiner „Verdienst“ um diesen Proceß vom Criminalschußmann zum Bezirkscommissar befördert wurde, ist jetzt von der Nemesis ereilt worden! In der letzten Stadtverordneten-Versammlung wurde auf Antrag der juristischen Commission und in Folge eines vom Irrenarzt Dr. Stühling in Heppenheim ausgestellten Gutachtens, welches den Lammersdorf als seit circa drei Jahren an chronischem Größenwahn, dem sich noch Verfolgungswahn zugesellt habe, leidend bezeichnet, der Commissar endgiltig seiner Stelle enthoben und in den Pensionszustand versetzt.

„Wie denken Sie sich den Zukunftsstaat?“ Diese Frage stellte vor 14 Jahren ein nichtsocialdemokratischer Schriftsteller an Karl Marx im Vertrauen auf dessen wohlbekannte große Liebeshwürdigkeit und erhielt die Antwort in der Gegenfrage: „Sie kennen die Literatur der Encyclopädisten und Revolutionäre des vorigen Jahrhunderts und geben zu, daß sie den Umsturz der Klasse des damals noch bestehenden Feudalstaates beabsichtigte und erreichte, so wie die Schöpfung einer neuen politisch-socialen Ordnung. Ist Ihnen irgend ein Werk jener Zeit bekannt, welches ein Bild von unserem politischen Zustande entwürfe, der doch ein Resultat jener geistigen Bestrebungen ist?“

Es hat also schon vor vierzehn Jahren einen solch' geistreichen Bachem gegeben, welcher mehr fragt, als zehn Marx beantworten können!

Zur Behandlung der Socialdemokraten in den Gefängnissen! In einer Strafsache wider den Redacteur Dr. Dieblich zu Dortmund wurde auch der bekannte Führer der Bergarbeiter, Bunte, als Zeuge vorgeführt. Derselbe sah einem Zuchthausgefangenen ähnlich, denn sowohl den Bart wie das Kopfsaar hatte man ihm im Gefängniß zu Münster, wo er gegenwärtig eine Strafe verbüßt, ganz kurz geschoren. So berichtet die Berliner „Volkszeitung“. Nun hat in der Commission für die lex Heinze der Regierungsvertreter ausdrücklich erklärt, daß ein derartiges Recht den Gefängnißverwaltungen nicht zustehe, sondern nur den Verwaltungen der Zuchthäuser. Bunte ist aber bekanntlich zu Gefängnißstrafe verurtheilt. Auf eine Aeußerung der betreffenden Regierungsorgane darf man gespannt sein.

Der heutigen Gesellschaft ins Schuldconto! Aus Sachsen wird gemeldet: Ein 70jähriger armer Mann in Plauen hatte vor einiger Zeit am Bahnhofe Kohlen aufgeladen, die von den Wagen herab gefallen waren, und wurde deshalb wegen „Diebstahls“ zu zwei Tagen Gefängniß verurtheilt. Um diese Strafe nicht an sich vollziehen zu lassen, hat

sich der bis dahin noch niemals bestrafte Mann in der Elster ertränkt.

Bei der Bürgermeister-Wahl in Wilbel (Hessen) erhielt der socialdemokratische Candidat nur acht Stimmen weniger als der freisinnige. Letzterer wurde mit 264 Stimmen gewählt. — Unsere Genossen werden zur nächsten Wahl das einholen.

Ausland.

Frankreich.

Der internationale Arbeitercongreß ist hauptsächlich mit Rücksicht auf die bevorstehenden französischen Wahlen in die erste Hälfte des August verlegt worden. Das Mandat der jetzigen Deputirtenkammer, die im September 1889 gewählt wurde, dauert — da Frankreich vierjährige Legislaturperioden hat — bis zum September dieses Jahres. Und, da die Regierung, wie die Dinge jetzt liegen, keinen Grund hat, vor Ablauf des Mandats die Deputirtenkammer aufzulösen, und da auch keine starke Bewegung zu Gunsten der Auflösung sich bemerkbar macht, so ist anzunehmen, daß die Neuwahlen Mitte September stattfinden werden. Der Congreß, der am 6. August beginnen soll, wird am 13. August seine letzte Sitzung abhalten. Die anwesenden französischen Genossen haben also vollauf Zeit, in dem Wahlfeldzug ihre Schuldigkeit zu thun. Veiläufig sind die Socialisten aller Fractionen sehr überzeugt, daß die socialistische Partei bei den Wahlen bedeutende Erfolge davon tragen wird. Leider ist Guesde, einer unserer besten Redner und tüchtigsten Agitatoren, durch Krankheit augenblicklich gehindert, Versammlungen abzuhalten. Hoffentlich bessert sein Gesundheitszustand sich bald.

Ein sociales Edict von Nantes nennt der „Temps“, das Hauptorgan der französischen Bourgeoisie, das „Vertrag“, durch welchen der Streit von Sancastire beschlossen worden ist. Das Edict von Nantes enthielt die Gleichberechtigung der Katholiken und Protestanten (Hugenotten) von Frankreich; und die Aufhebung dieses Edicts durch den Despoten Ludwig den Vierzehnten hatte blutigen Bürgerkrieg und schließlich die grausame Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich zur Folge.

Und dieses „sociale Edict von Nantes“? Es besteht in dem Versprechen der Baumwollen-Fabrikanten, daß sie bereit seien, künftige Differenzen mit den Arbeitern schiedsrichterlich beizulegen.

Aber die Arbeiter hatten ja nach Ausbruch des letzten Streiks ein Schiedsgerichts vorgeschlagen; und wer es nicht annahm, wer jeden Vergleich zurückwies und erbarmungslos durch dreimonatliches Aushungern die Arbeiter zur bedingungslosen Unterwerfung trieb, das waren dieselben Herrn Fabrikanten, die jetzt, wo sie auf den überwundenen und erschöpften Arbeitern knien, mit humanen Lebensarten um sich werfen. O diese Heuchler! Und das französische Bourgeoisorgan traut den Arbeitern sehr wenig Verstand zu, wenn es glaubt, sie würden sich durch solche cynische Heuchelei täuschen lassen!

England.

Gladstone hat sich der Deputation reactionärer Gelbsäcke gegenüber mit weit mehr Schärfe und Ent-

gesucht werden an den Kindern“ . . . Ist das nicht genug?“

„Es ist zu viel! Diese unheilvolle Lehre war's, welche die Menschen blutdürstig und grausam machte, welche sie niederdrückte zu den wilden und rachsüchtigen Instinkten der Thiere, bis der Mann kam, der dem Volke Menschlichkeit und Liebe lehrte. Ach, der Fluch dieser barbarischen Lehre liegt noch heute auf uns, beflückt noch heute unsere Gesetze.“

Folly horchte staunend und schaute auf Banes ernstgefurchte Stirn.

„Sie sagten mir, es sei das Buch der Bücher und die besten Menschen in der Welt glauben daran.“

„Es ist eine schöne Blume, heilspendende Arzenseien und schreckliche Gifte enthält sie, aber keine achtslose Hand darf sie pflücken und anwenden. Juden empfingen diese schreckliche Lehre der Rache, bis ein Jude aufstand, kühn, gelehrt und von großem Herzen, der sagte: „Nicht Auge um Auge,“ sondern betrachtet euch als Brüder, vergebt euch untereinander.“

„Aber sie handeln nicht darnach,“ sagte Folly. „Sie sind doch im Irrthum mit Ihren Ansichten von Bestrafung. Lehrete er Vergebung wie Sie es thun?“

„Urtheilen Sie selbst! Eines Tages, als er unter den Armen saß, und ihnen einfache Lehren von Wahrheit und Milde ans Herz legte, brachte man eine Ehebrecherin vor ihn und fragte, was mit ihr geschehen solle. Im Gesetz Mosi's — desselben, der da geschrieben „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, war verordnet, daß Ehebrecher gesteinigt werden sollten.

Als man dem Heiland die Frage vorlegte, that er, als habe er dieselbe nicht gehört und zeichnete mit seinen Fingern Figuren in den Sand. Die Ankläger des Weibes aber wurden ungeduldig und wiederholten die Frage; Jesus blickte sie an und sagte: Welcher unter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie! und dann fuhr er fort, Figuren in den Sand zu zeichnen. Die Ankläger aber standen verwirrt. Jeder war sich des eigenen Fehls bewußt und einer nach dem andern schlich sich langsam hinweg, so daß zuletzt das sündige Weib allein zurückblieb!“

Folly fragte lebhaft:

„Und was sagte er zu der Sünderin?“

„Er hob den Blick und als er sah, daß nur das Weib noch vor ihm stand, fragte er: Wo sind die, so Dich herbeigebracht haben? Hat keiner Dich verdammt? — Und als sie antwortete: Keiner, Herr, da sagte er: So will ich Dich nicht verdammen, gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“

„O, das war gut,“ rief Folly, unwillkürlich die Hände faltend.

„Ich wußte, daß Ihr Herz so sprechen würde . . . Sagen Sie mir nun, Folly, ist Vergebung nicht süßer als Rache?“

Folly, noch unbeugsam, bedeckte ihr Gesicht mit den Händen, fürchtend, vor Banes die Reue und Demüthigung ihres Herzens zu verrathen.

(Fortsetzung folgt)

Weiteres.

(Vor dem königlichen Landgericht München II) behauptete in einer Verhandlung wegen Uebertretung des Viehfluchengesetzes in der letzten Woche ein Bauer, daß er seinen Stall desinficirt gehabt habe, während ein als Zeuge vernommener Gendarm das Gegentheil behauptete. „Nun“, meinte der Vorsitzende, was hat denn der Stall ausgehien, war er ausgeleert oder schmutzig?“ „Jedenfalls nicht reinlich! Ungefähr wie dieser Sitzungssaal hier!“ erwiderte der Gendarm. „Sehr richtig!“ bemerkte hierzu ein Beisitzer, und alle brachen in ein lautes Gelächter aus.

Literarisches.

Im Verlage von A. Hoffmanns Zeit erschien als Nr. 2 der Couplet- und Duett-Sammlung „Vorwärts“ das politische-dramatische Schnadahüpfel-Duett: „Da hab'n wir grade dran genug.“ Text und Musik von B. Strazewicz. Preis (mit Notenmaterial) 80 Pf., wofür das Aufführungsrecht mit erworben wird. Es eignet sich zum Vortrag sowohl für zwei Herren wie Damen, oder Herr und Dame, kann aber auch als Couplet von einer Person vorgetragen werden. In einigen Tagen erscheint, um den Vereinen zu noch Gelegenheit zur Einübung zum 1. Mai zu geben, Nr. 3 der Sammlung „Grüß an den 1. Mai“ für Männerchor, Partitur 1 Mark, a Stimme 15 Pf., als Lied für eine Singstimme 75 Pf.

Sozialpolitisches Centralblatt, (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin.) Die Nummer 26 ist soeben erschienen.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag) ist soeben das 27. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Mönch und Rabbi. — Der Mythus von der unbesiegbaren Empfängniß. — Die Kinder wohlhabender und armer Familien. Die Vererbung des Grundbesitzes.

schiedenheit ausgesprochen, als der geldsachfreundliche Telegraph es erkennen ließ. Die Aussprache ist so wichtig, daß wir sie in der nächsten Nummer vollständig mittheilen werden. Daß der trotz seiner Fehler weitläufig bedeutendste der lebenden Staatsmänner und das Regierungshaupt des wirthschaftlich entwickeltesten Reiches der Welt, „die besitzenden Klassen“ — the property classes — als „mit den Gefühlen und Forderungen der Nation“ im Widerspruch stehend, bezeichnet und es für eine Nothwendigkeit erklärt, den politischen Einfluß der besitzenden Klassen zu brechen — das ist ein hochbedeutendes Ereigniß. Und die Bedeutung desselben wird noch dadurch verstärkt, daß der Mann, der dieses, mit dem unsrigen genau übereinstimmende Urtheil gefällt hat, aus den conservativen Reihen hervorgegangen ist, und selber zu den besitzenden Klassen gehört. Man sieht so recht klar die „erzieherische Wirkung der Thatfachen“ an diesem Mann, der, vor 30 Jahren ein eifriger Tory, vor 15 Jahren das denkwürdige Wort aussprach: „Gewalt ist kein Heilmittel!“ und heute die Culturwidrigkeit des Capitalismus vor aller Welt verurtheilt.

Dänemark.

Eine Deputation des dänischen Friedensvereins überreichte dem Könige eine Adresse mit mehr als 200 000 Unterschriften, darunter die von 94 000 Reichstagswählern. Der Vorsitzende der Deputation wies darauf hin, daß der König im Jahre 1863 sich gegen den Krieg und im Jahre 1870 gegen die Theilnahme Dänemarks am deutsch-französischen Kriege ausgesprochen habe, und bat den König, zu einer Erleichterung der Militärlasten mitzuwirken. König Christian erwiderte, er theile den Wunsch, daß die Kriege verschwinden, und daß zwischen Nationen entstandene Streitigkeiten durch Schiedsgerichte entschieden würden; in der Durchführung einer solchen Ordnung sehe er aber große Schwierigkeiten. Es wäre deshalb fruchtlos, wenn er die Initiative ergreifen würde, um die Sache zu fördern. Sollte jedoch eine große europäische Macht sich an die Spitze der Bewegung stellen, so würden der König und die Regierung Dänemarks sicherlich nachfolgen.

Die große europäische Macht könnte, wie unser Genosse Friedrich Engels kürzlich nachwies, Deutschland sein!

In Kopenhagen fand am 29. März die Wahl von sieben Stadtverordneten statt, bei denen ein Conservativer, vier Radikale und zwei Socialisten gewählt wurden.

Arbeiterbewegung.

Im Münchener Hofbräuhausstreifen sämmtliche Schächlergehilfen wegen des niedrigen Wochenlohnes, der nur 17,50 Mk. beträgt, und ferner deswegen, weil der Oberschächler die Arbeit vor 6 Uhr Morgens beginnen läßt und auch noch die Brotzeit schmälert.

Die organisierten Buchdruckergehilfen Stockholms haben einen neuen Tarif durchgesetzt. Sämmtliche Firmen bis auf Jönköpings Lithographische Aktien-Gesellschaft bewilligten den Tarif. Sämmtliche Seiger der genannten Buchdruckerei, darunter auch die Lehrlinge, legten die Arbeit nieder. Die deutschen Principale könnten sich das ad notam nehmen.

Die Brünnener Schneider sollen das Angebot der Meister, sich mit 10 pCt. Lohnerhöhung und mit der Verminderung der Sitzgeißeln zu begnügen, angenommen haben. So will das Herold'sche Telegraphenbureau wissen. Die Streikenden verlangten bekanntlich den Neuanfangstag und die Einführung eines Minimallohnes. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Mehrheit der Brünnener Schneider diese wichtigen Forderungen fahren ließ, nachdem der Streik kaum begonnen hat. Vermuthlich handelt es sich um ein Paar Angstmeier, die es bei jeder Lohnbewegung giebt.

Der Streik der Personale der französischen Zündholz-Fabriken ist von Erfolg gewesen. In der Fabrik in Pantin, wo er ausbrach, bewilligte der Director alle Forderungen, worauf die Vertreter der Arbeiter erklärten, daß auch die Personale der übrigen Fabriken die Arbeit wieder aufnehmen würden. In Folge des Ausganges der Bewegung hat der Director der Raactischen Zündholz-Fabriken seine Entlassung genommen.

Parteiangelegenheiten.

Parteipresse. Am 2. April erscheint neu das „Volksblatt für Ost- und Westpreußen“. Es wird in einer Stärke von 8 Seiten wöchentlich dreimal herausgegeben und von Gustav Rejzler redigirt. Abonnements-

preis vierteljährlich 1,50 Mk., monatlich 50 Pf. Redaction und Expedition: Berlin SW, Beuthstr. 2.

Der sogenannte „Demokrat“ Lenzmann in Lüdenscheid hat in der Stadtverordneten-Versammlung ein hübsches Büßchen seines „Freisinn“ abgelegt. Bei der Verathung über eine Geschäftsordnung beantragte ein Mitglied des Collegiums, daß nicht fünf Stadtverordnete, wie die Vorlage besagte, sondern jeder Stadtverordnete zur selbständigen Stellung von Anträgen berechtigt sein solle. Der Demokrat Lenzmann aber setzte die Ablehnung dieses vernünftigen Antrages durch, dessen Annahme auch etwa eindringenden Socialdemokraten die Möglichkeit geboten hätte, sich durch Stellung von Anträgen positiv an den Gemeinde-Arbeiten zu betheiligen. Keine kleine Selbstverhöhnung war es daher, als Lenzmann einem Collegen, der ihn wegen seiner Mitarbeiterchaft an der Geschäftsordnungs-Vorlage zu den Reaktionen geworfen hatte, die Antwort gab, er stehe „nach wie vor“ auf dem Standpunkt des „freien Bürgerthums“. Er wie das Bürgerthum haben längst der Freiheit abgeschworen.

Eine antisemitische Volksversammlung in Stettin, in der Ahlwardt sprach und in welcher Redefreiheit zugesichert war, ist wegen ungeheuren Tumults aufgelöst worden. Unser Genosse Herber trat den bekannten Redersorten jenes Agenten der Junkerpartei, der sich natürlich auch für die Militärvorlage erklärt hatte, unter anderem mit der fatalen Frage entgegen, warum die Antisemiten und ihr Ahlwardt nichts über die christlich-germanischen Ausbeuter zu sagen hätten. Da die Antisemiten, wie immer, fürchteten, gegen den socialdemokratischen Redner in anständiger Discussion nichts ausrichten zu können, erhoben sie ihr übliches Gebrüll, und ihr Vorspender ließ Herber nicht weiter reden. Auf diese schändliche Mißachtung der Redefreiheit antworteten unsere Genossen mit dem Gesang der Arbeitermarkeilasse, was die Antisemiten mit dem Gebröle des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ zu überbönen versuchten, während es dem Dichter Hoffmann von Fallersleben bekanntlich gar nicht eingefallen ist, für ähnliche Schmutzmänner wie die Antisemiten irgend ein Lied abzufassen. Schließlich erbarmte sich die Polizei der Antisemiten, indem sie die Versammlung auflöste. Diese war übrigens sehr stark, von etwa 3000 Personen, besucht; gegen 1000 hatten keinen Einlaß finden können und sollen später — echt deutsch-national! — von der Polizei mit der blanken Waffe auseinander getrieben worden sein. Auf Erfolg dürfen die Antisemiten in Stettin auch künftig nicht rechnen, denn dort hat die Socialdemokratie in langen Jahren mühevoller Thätigkeit das Feld cultivirt.

Die Socialdemokratie des Herzogthums Gotha hält am 16. April von Nachmittags 3 Uhr ab in Gotha in der Restauration „zur Erholung“ ihren Parteitag ab. Die Tagesordnung enthält u. a.: 1. Reichstags- und Landtags-Bericht; 2. die Presse und Wahl der Pressecommission; 3. Nominirung des Candidaten zur nächsten Reichstags-Wahl; 4. Anträge.

In Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens, hat die socialistische Arbeiterpartei ein eigenes Blatt herausgegeben, das den Titel führt: „O Socialista“ und von Franca e Silva geleitet wird.

Zur Geschichte und Bedeutung der Gewerbegerichte.

Von B. Geiser.

(Nachdruck ohne Erlaubniß des Verfassers verboten.)

III.

Das Decret vom Jahre 1810 brachte die Angelegenheit der Gewerbegerichtsbarkeit für längere Zeit zum Abschluß.

Für die Mutterstadt der conseils de prud'hommes führte jedoch ein äußerer Umstand in den dreißiger Jahren eine unbedeutende Aenderung herbei, die insofern von Interesse ist, weil sich hier die ersten Spuren einer schiedsrichterlichen Entscheidung der Streitigkeiten über den künftigen Arbeitslohn, sowie der Versuch, Minimallohne festzusetzen, bemerklich machen.

Anfangs der dreißiger Jahre brach über die Spener Industrie, theils in Folge der schweizerischen und rheinpreussischen Concurrenz, theils veranlaßt durch die allgemeine ungünstige Geschäftslage, eine schwere Krise herein. Die Löhne fielen so sehr, daß die in ihren Ansprüchen sehr genügsamen sogenannten Cruits (die Bewohner der Arbeiterstadt de la Croix Rousse) mit einem offenen Aufstande drohten. Der Präfect vermittelte und der Conseil de prud'hommes erklärte, daß es in Anbetracht der, wie allgemein bekannt, zu geringen Löhne, welche die Fabrikanten bezahlten, nützlich erseheine, durch einen Tarif die

Mindestlöhne festzustellen. Unter dem Drucke bedrohlicher Arbeiter-Zusammenrottungen wurde ein solcher Tarif entworfen; aber da der größte Theil der Fabrikanten sich diesem Tarif nicht unterwarf, brach am 20. November 1831 ein blutiger Aufstand aus, in welchem die Arbeiter siegten. Sie behaupteten die Stadt, bis Marschall Soult, vom Herzog von Orleans begleitet, am 3. December mit seinen Truppen in die Stadt einzog und die „Ordnung“ wieder herstellte. Der Präfect, dessen wohlwollend, vermittelnder Thätigkeit man die Erhebung der Arbeiter zum größten Theile zuschrieb, wurde abgesetzt und der Tarif aufgehoben.

Gleichzeitig ward jedoch, um wenigstens den Schein zu erwecken, als ob die Regierung den Arbeitern nach Möglichkeit entgegenkomme, die Zahl der Mitglieder des Rathes der Gewerbeverständigen für die Seidenindustrie von 15 auf 17 erhöht und sehr charakteristischer Weise, für diejenigen, welche damals die Führer der Arbeiterchaft darstellten, die Werkstättenvorsteher, eine Creditkasse gegründet.

Die weiteren Arbeiter-Revoluten vom Jahre 1834, welche in Paris und Lyon stattfanden, ließen die Conseil de prud'hommes unberührt. Dieselben verbreiteten sich nummehr allmählich über das ganze Land. 1844 bestanden bereits in 66 Städten derartige Einrichtungen und von ihnen wurden in den neun Jahren von 1830—1839 nicht weniger als 137 730 Sachen erledigt und zwar 128 319 durch Vergleich, während 8428 vom Hauptbureau entschieden wurden und nur in 155 Fällen an das Handelsgericht gegangen wurde.

Für die französischen Arbeiterverhältnisse und insbesondere auch für die große Furcht, welche die Regierungen vor allen Einrichtungen zu Gunsten der Arbeiterschaft hegen, ist es bezeichnend, daß während in ganz Frankreich sich die Gerichte der Gewerbeverständigen einbürgerten, bis 1844 noch keines in Paris bestand. Zwar wurde die Errichtung von Conseils de prud'hommes in der Hauptstadt unter der Restauration zweimal erörtert (1818 und 1828), aber wieder vertagt. Man machte allerlei Gründe gegen sie geltend. Einmal befürchtete man die großen Arbeiterzusammenkünfte bei den Wahlen, von welchen man eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit befürchtete, das andere Mal glaubte man, die Arbeitercorporationen würden durch sie wieder eingeführt werden, endlich wandte man ein, daß die Gewerbe in Paris zu verschieden seien, für jedes Gewerbe aber unmöglich ein besonderer Conseil de prud'hommes errichtet werden könnte und dergleichen mehr.

Unter den Arbeitgebern und den Arbeitern wurde gleichwohl das lebhafteste Bedürfniß nach Conseils de prud'hommes ganz allgemein empfunden und sie gaben diesem Verlangen in verschiedenen Adressen an die Regierung Ausdruck.

Schließlich griff man zu dem Mittel, selbst einen Entwurf, und als dieser keinen Erfolg hatte, einen zweiten auszuarbeiten; beide wurden, unterstützt von der Handelskammer und dem Stadtrath, im December 1837 und im März 1840 der Regierung überreicht. Nach der letzten Eingabe dauerte es immer noch volle vier Jahre bis die Regierung von ihrem Standpunkte abging und zunächst nur für ein einzelnes Gewerbe, die Metall-Industrie in Paris, einen Conseil de prud'hommes einrichtete.

Die Arbeiter hatten übrigens schon ziemlich früh einzesehen, daß ihre Interessen durch die Werkstätten-Vorsteher keineswegs genügend vertreten waren. Sie hatten daher schon vor 1844 verlangt, daß in die Gerichte der Gewerbeverständigen auch eigentliche Arbeiter hineingewählt werden.

Nach dem Gesetz vom Jahre 1810 konnten neben den Fabrikanten und den Werkstättenvorstehern, welche vielfach selbständig geworden waren, auch sogenannte Contre-Maitres, teinturiers und ouvriers patentés in das Gericht gewählt werden. Die Contre-Maitres waren Aufseher über eine Anzahl von Fabrikarbeitern, während die teinturiers, die Färber, sich allgemein selbständig gemacht hatten und selbst Unternehmer geworden waren und die ouvriers patentés Hausindustrielle waren, die für Rechnung der Fabrikanten in ihrer eigenen Behausung arbeiteten und zuweilen selbst Arbeiter beschäftigten.

Sonach waren nur die unselbständigen Färber, soweit solche noch vorhanden waren, eigentliche Arbeiter; alle übrigen standen den Fabrikanten näher als den Arbeitern und konnten von diesen natürlich nicht als vorurtheilsfreie und ihnen irgendwie günstig gestimmte Richter betrachtet werden.

Die Regierung und die besitzenden Klassen hatten natürlich für eine solche Forderung lange Zeit nur taube Ohren. Endlich im Jahre 1848 aber sah sich die Regierung unter dem Drucke der revolutionären

Vorgänge genöthigt, auf die gerechte Forderung der Arbeiter einzugehen; im Juni dieses Jahres gab die Kammer einem Gesetze ihre Zustimmung, worin festgesetzt wurde, daß in die Conseil de prudhommes als Vertreter der Arbeiter nur eigentliche Lohnarbeiter gewählt und die Werkstätten-Vorsteher die contre-maitres und die uvoriers patentés zur Klasse der Fabrikanten-Vertreter (prudhommes patrons) gerechnet werden sollten:

Aus diesem kurzen Abriss der Geschichte, welche die Gewerbegerichtsbarkeit in ihrem Mutterlande Frankreich aufzuweisen hat, erkennt man so recht deutlich, daß der moderne Emancipationskampf der Arbeiter nicht erst, wie viele meinen, von heute und gestern ist, sondern mit seinen Wurzeln tief in die Vergangenheit zurückreicht. Desgleichen dürfte dabei den Lesern klar geworden sein, daß die unzweifelhaften Erfolge der Arbeiterbewegung durch laue und hartnäckige Kämpfe sehr langsam und Stück für Stück errungen werden mußten.

Was nun die Bedeutung dieser Gewerbegerichte anlangt, so dürfte einleuchten, daß dieselbe als eine ziemlich hohe und vielseitige für die Arbeiterbewegung zu betrachten. Die Aufgaben, welche bei der Verathung der Streitangelegenheiten der Arbeitgeber und Arbeiter an die Mitglieder der Gewerbegerichte herangetragen, üben auf diese sicherlich eine den Geist bereichernde und schärfende, sowie den Charakter stählende Wirkung aus, während die Wohlthätigkeit zu den Gewerbegerichten dazu hilft, den ärgsten Feind der Arbeiterklasse, den Indifferentismus der Arbeiter selbst, zu vertrieben; ebenso trägt sie dazu bei, die Arbeiter zur Vertretung gemeinsamer Interessen zu sammeln.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. April 1893.

[Zu unseren Beleidigungs-Processen.]

Morgen den 6. April, Vormittag 9 Uhr, steht gegen den Genossen Redacteur Otto Friedrich abermals ein Termin vor der I. Strafkammer des hiesigen Landgerichts an. Amtsvorsteher Moch in Weiskstein ist es, welcher sich durch Artikel in den Nummern 271, 273 und 277 beleidigt gefühlt und deshalb den Proceß angestrengt hat.

[Eine erhebliche Verkehrsstörung] machte sich in den Feiertagen am Zoologischen Garten bemerkbar. Die daselbst etablirte Haltestelle und Passagierwarte für die Dampfschiffahrt war außerordentlich stark besucht und Hunderte harrten der ankommenden und abgehenden Dampfer. Da sich die Wartehalle bis an den Zaun des Zoologischen Gartens erstreckt und die Uferböschungen für das Publikum abgesperrt sind, sind die auf die Dampfschiffe Harrenden genöthigt, auf dem Dammege, der am Zoologischen Garten vorbeiführt, Aufstellung zu nehmen. Bei dem an den Feiertagen außerordentlich starken Verkehr auf diesem Wege, der in langem, unabsehbarem Zuge ungezählte Schaaren an der Haltestelle vorbeiführte, machten sich fortwährende, sehr erhebliche Verkehrsstörungen geltend, da der Menschenstrom sich an den an der Haltestelle Wartenden, die eine dicht gedrängte Masse bildeten, stautete. Besonders arg war die Verkehrsstörung gegen Abend des zweiten Feiertages. Es entstanden lebhafteste und aufgeregte Scenen. Eine Menge Kinderwagen hatten sich angesammelt, deren Insassen ein fürchterliches Concert anstimmten, in das das Geschrei der wilden Thiere hinein tönte, so daß sich bei ängstlichen Gemüthern bald allerlei unheimliche Vorstellungen und Befürchtungen geltend machten. Nicht ohne erhebliche Schädigungen an der Kleidung und mit Stößen und Puffen gelang es dem Wagehalsigen, sich durch den Menschenmäuel hindurch zu winden und läßt sich augenblicklich noch nicht übersehen, welcher Schaden entstanden ist. Eine Abhilfe ist hier dringend geboten und ist hier der zuständigen Polizeibehörde Gelegenheit zu ernstlichem Einschreiten gegeben; es muß unbedingt für den Verkehr mehr Platz auf dem Damme geschaffen und sollten alle Verkehrs Hindernisse beseitigt werden.

[Bestrafte Fahrlässigkeit.] Als am zweiten Feiertag eine Wittwe auf der Gelhornstraße mit ihrer Tochter ihre Wohnung auf einige Zeit verließ, befestigte sie an der Entreehüre einen Zettel mit der Aufschrift: „Der Schlüssel liegt unter dem Stroheckel“, um während ihrer Abwesenheit eintreffenden Familien-Angehörigen das Betreten der Wohnung zu ermöglichen. Dieser Zettel fiel aber einem Bettler auf, der sich die günstige Gelegenheit, in die Wohnung zu bringen, nicht nehmen ließ und Gold- und Silberfachen im Werthe von 180 Mk. entwendete.

[Theater-Nachrichten.] Heute Mittwoch geht im Stadt-Theater das Lustspiel „Donna

Diana“ mit Fr. Lanius in der Titelrolle zur Ausführung; in den übrigen Hauptrollen sind die Damen Lux, Salter, Eberhard, die Herren Weiß, Hübener, Göhns, Barna u. beschäftigt. Morgen findet die erste Wiederholung von Goldmarck's Oper „Die Königin von Saba“ statt.

[Lobe-Theater.] Es sei hier nochmals auf das heute Mittwoch stattfindende Benefiz Hermann Böttcher's hingewiesen, welcher sich an seinem Ehrenabend in zwei sogenannten Glanzrollen zeigen wird. Das zur Ausführung gelangende Singpiel „Das Versprechen hinter'm Herd“ ist seit vielen Jahren nicht mehr im Lobetheater gegeben worden; die Rolle der „Nandl“ giebt unserer beliebten Salondame Kathi Thaller Gelegenheit sich in einer Dialectrolle zu zeigen in welcher sie bei den „Münchener“ bekanntlich die größten Triumphe feierte. Als nächste Aufführungen werden der Schwank „Der Raub der Sabinerinnen“ mit Max Loewe als Theaterdirector Striese und Gerhard Hauptmann's Bühnendichtung „Das Friedensfest“, sowie Strindberg's „Die Gläubiger“ vorbereitet.

[Volksbühne.] Die dritte Volksvorstellung findet am Sonntag, den 8. April ex., im Thalia-Theater statt. Zur Ausführung gelangt „Maria Stuart“, da sich die in Aussicht genommene Vorstellung von „Minna von Barnhelm“ nicht ermöglichen läßt. Billets für Fabriken, Werkstätten u. sind wie sonst bei Herrn E. Sittensfeld, Ring 15, zu haben.

[Verirrte Kinder.] Am 2. d. Mts., Abends, wurde ein ungefähr drei Jahre altes Mädchen auf der Friedrich-Wilhelmsstraße verirrt angetroffen und im Armenhause untergebracht. Das Kind ist mit braunwollenem Kleid, schwarzen Strümpfen und schwarzen Luchshuhen bekleidet. — Der dreieinhalb Jahre alte Knabe einer Haushälterin auf der Freiburgerstraße hat sich am 3. d. Mts. am Schweidnitzerstadtgraben verlaufen. Der Knabe ist mit braunem Mantel, brauner Mütze, schwarzen Strümpfen und Knopfschuhen bekleidet. — Der vier Jahre alte Sohn einer Schneiderin auf der Lützowstraße hat sich am 3. d. Mts., Abends, am Weidendam verirrt. Das Kind ist mit braunem Mütze, dunkelblauem Jaquetanzug, braun-weißen Strümpfen und Halbschuhen bekleidet. — Am 3. d. Mts., Abends, wurde ein etwa vier Jahre alter Knabe, der sich Max Runze nennt, auf der Schweidnitzerstraße ohne Aufsicht angetroffen und im Armenhause untergebracht. Der Knabe ist mit dunklem Anzug und Stulpenstiefeln bekleidet.

[Fundsache.] Auf der Chaussee von Rosenthal nach Ca. lowitz sind eine Menge Kleidungsstücke zerstreut aufgefunden und beschlagnahmt worden.

[Rohheit.] Am 3. d. Mts., Abends, wurde am Waldchen ein Mann von mehreren anderen angefallen und mit einem Messer am Kopf schwer verwundet. Die Thäter sind entkommen.

[Razzia.] Am 3. d. Mts., Morgens, fand auf dem Oberdamm bei Rosenthal durch Beamte des 10. Polizei-Reviers und der Sitten-Controle eine Razzia statt.

[Diebstähle.] Einem Schnittwaarenhändler auf der Neudorfstraße wurden am 1. d. Mts. aus seinem kurze Zeit ohne Aufsicht gelassenen Laden 110 Mark aus der Ladentasse entwendet. — Einem Restaurateur auf der Heiligegeiststraße wurden am 3. d., Morgens, aus der Küche Schürzen, Servietten und sonstige Wäschestücke gestohlen. — Aus dem Friebeberg-Restaurant wurden am 31. v. Mts. Kleidungsstücke und Böttcher-Handwerkzeug entwendet.

[Unglücksfälle.] In der Nacht zum 2. d. M. begab sich eine auf der Wobalbertstraße wohnende Wittfrau zu einem auf dieser Straße stehenden Polizeibeamten und bat ihn, ihren geisteskranken Sohn noch einem Hospital zu schaffen. Als die Frau noch mit dem Beamten redete, ertönte plötzlich aus der im 4. Stock belegenen Wohnung derselben ein lauter Schrei und nur nothdürftig bekleidet stürzte der Sohn seiner Mutter vor die Füße. Er wurde in bestunungslosem Zustand nach dem Allerheiligen-Hospital überliefert, wofür er bald den erlittenen Verletzungen erlegen ist. — Am 31. März, Abends, war der Haushälter einer Branntweimbrennerei-Besitzerin auf der Mehlgasse in einem Keller mit Abfällen beschäftigt, als er plötzlich mit brennender Kleidung auf den Hof eilte. Die Flammen wurden bald erstickt. Der Mann, der eine Anzahl Brandwunden davongetragen hatte, wurde nach dem Allerheiligen-Hospital überführt.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 1., 2., 3. d. Mts. 112 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: 3 Portemonnaies mit 10, 16 und 35 Mk. Inhalt; eine silberne Damen-Remontoiruhr (Nr. 6930); ein goldener Siegelring, zwei Einhundertmarkscheine und ein Zehn-Markstück. —

Gefunden wurden: zwei Zwanzig-Markstücke, zwei goldene Armbänder, ein Talma-Armband, eine Schachtel mit Damenhüten.

Schlesien.

Görlitz. Die Freisinnigen und die neue Vereinigung der Landwirthe. Ergötzlich ist im „Görlitzer Anzeiger“ zu lesen, wie die Freisinnigen dem „Bauernbunde“ seine Mitglieder wieder abjagen wollen. Vor Allem jammert das Blatt, daß die Bauern von der Lectüre freisinniger Zeitungen abgehalten würden, welche doch allein das Heil der Welt verkündeten. — Unserer Ansicht nach sind sich diese biedereren Rivalen gleich. Freisinn wie Bauernbund nutzen die Unwissenheit aus, um ihre Interessen dabei zur Geltung zu bringen und der Bauer muß die Wolle liefern. Wann wird es endlich Licht werden?

Vereine u. Versammlungen.

Volksversammlung. Am Sonntag, den 1. Osterfeiertag, Nachmittag 4 Uhr, fand in Böpelwitz, im Locale von Guttmann eine gut besuchte Volksversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag über den Zukunftsstaat. Genosse Paul Kühn, welcher in längeren Ausführungen dieses Thema behandelte, führte im wesentlichen etwa folgendes aus: Er gedachte zunächst der Zukunftsstaatsdebatte im Reichstage und der Anpassungen der socialistischen Reichstags-Abgeordneten durch die Vertreter der Bourgeoisie. Diesen Männern soll'e unsererseits der Zukunftsstaat, die Gestaltung der zukünftigen gesellschaftlichen Verhältnisse auseinandergesetzt werden. Das sei unmöglich, denn man kann die Entwicklung im Einzelnen nicht voraussehen. Redner geht darauf näher auf den Vorwurf der Gegner ein, daß die Socialdemokratie alle Autorität untergrabe, und führt hierbei den Nachweis, daß ehe noch die Socialdemokratie war, all-überall, in sämmtlichen europäischen Staaten, gerade durch das Verhalten der Fürsten die Autorität vernichtet worden ist. Des weiteren erörterte der Vortragende das längeren unsere gesellschaftlichen Zustände in wirtschaftlicher und sittlicher Beziehung und erklärt dabei, daß Verhältnisse, wie sie nach diesen beiden Richtungen heute herrschen, bei einer socialistischen Gestaltung der Dinge ganz und gar unmöglich sind. Pflicht eines jeden denkenden Menschen wäre, darnach zu trachten und zu arbeiten, durch Verbreitung unse rer Lehre diesem Ziele Verwirklichung zu verhelfen. Das Ackerfeld, das Feld des Lichts und der Auferstehung der Natur, muß uns die Zuversicht im Kampfe geben. — Die Ausführungen fanden lebhaften Beifall; eine Discussion fand nicht statt. Auf Antrag des Schuhmachers Nowak wird unter Verschließen beschlossen, über die Schuhwaaren des Fabrikanten Bolanel in Neumarkt den Boycott zu verhängen. Nach einem kurzen Schluß des Referenten schließt die Versammlung um 5 Uhr 45 Minuten die Versammlung. — Nach Schluß derselben hielt eine Soirée die Genossinnen und Genossen noch längere Zeit in fröhlichster Stimmung beisammen.

Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung. Dienstag, den 4. April, Vormittags halb 10 Uhr, fand im Saale des Concerthauses eine öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen statt, welche ziemlich gut besucht war. Auf der Tagesordnung stand ein Referat über den Bericht der Arbeiterorganisation. In Abwesenheit des Schneidermeisters August Kühn sprach Genosse Hennig über dieses Thema in längeren Ausführungen, welche beifällig aufgenommen wurden. Die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Bewegung hervorhebend, besonders im Schneidergewerbe, in Folge der schlechten Verhältnisse, welche in ihm herrschen, schilderte Redner darauf den heutigen Kampf der Arbeiterorganisationen mit den bestehenden Verhältnissen. Erwähnung geschah auch hier der Bewegung des Schneidergewerbes in Berlin. Diese zeige, daß bei einem wirklich solidarischem Zusammenhalten der Arbeiter, trotz aller gegnerischen Maßnahmen, immerhin noch nennenswerthe Erfolge erzielt würden. — In unserem ganzen politischen und wirtschaftlichen Leben zeige sich, vornehmlich aber bei den herrschenden Klassen, traffe Interessenwirthschaft. Die große Masse der Arbeiter hätte allen Grund, mehr wie bisher, sich diesem Vertriebe anzubehalten, freilich in etwas anderer Art. Die Discussion, welche nach einer Pause von 10 Minuten eintrat, behandelte gleichzeitig den 3. Punkt der Tagesordnung: Wie betreiben wir fernerhin die Agitation. Genosse Hennig verliest hierbei auch ein von der Breslauer Schneiderinnung ausgegebenes Flugblatt, welches sich gegen Aclamegeschäfte mit ihren billigen Verkaufspreisen und die dadurch in Verbindung stehenden grausamen Hungerlöhne richtet und erörtert den wesentlichsten Inhalt desselben. Leider, meinte Redner, ist die Theorie und die Praxis auch wohl bei den hiesigen Schneidermeistern zweierlei, was sich bei Verwirklichung dessen, was sie in dem Flugblatte wünschten, sofort zeigen würde. Ferner gelangt von diesem Redner ein Brief eines Schneidergesellen zur Verlesung, welchen er kurz vor seinem Tode, den er sich gewaltsam gab, geschrieben hat. Die Noth trieb ihn zu diesem Schritt. Herr Ahle gedenkt, daß durch ein Zusammenhalten aller in der Bekleidungs-Industrie Beschäftigten eine Förderung der gemeinsamen Interessen möglich sei. Von der Wahl einer Agitations-Commission wird Abstand genommen. Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme:

„Die heut im Concertsaale tagende Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erklärt, daß nur im Anschluß an die Fachorganisation das Schneider-Gewerbe, sowie die gesamte Arbeiterbewegung eine Besserung der Lage herbeizuführen.“ Sie verpflichtet sich deshalb, mit allen Kräften und Mitteln dafür einzutreten.“

Mit einem Hoch auf die deutsche Schneider- und internationale Arbeiterbewegung schloß der Vortragende um 12 Uhr die Versammlung.

Gerichtliches.

Schwurgericht. Die zweite ordentliche Session-Periode des Schwurgerichts in diesem Jahre beginnt am

nächsten Montag. Den Vorsitz wird Landgerichtsdirector Beiting führen. Dem Vernehmen nach werden nur wenige Fälle zur Verhandlung kommen, so daß die Sitzung kaum über eine Woche sich ausdehnen dürfte.

Verpflichtung zur Vorlegung der Geschäftsbücher bei der Einkommensteuer-Veranlagung. Nach § 43 des Einkommensteuer-Gesetzes vom 24. Juni 1891 und Art. 66 der dazu ergangenen Ausführungs-Anweisung des Finanzministers vom 6. August 1891 kann eine genaue Feststellung der Einkommensverhältnisse des Steuerpflichtigen veranlaßt und zu diesem Zwecke die persönliche Verhandlung mit demselben über die für die Besteuerung erheblichen Thatfachen herbeigeführt, dabei auch nach Art 57 I. Nr. 3 insbesondere von dem Steuerpflichtigen die Vorlage seiner Bücher verlangt werden. Nach einem Erkenntnis des Oberverwaltungsgerichtes ist der Deputirte berechtigt, die Einsicht der vollständigen Bücher der in Betracht kommenden Jahresgänze zu verlangen und es sich nicht an der Einsicht des Schlussergebnisses genügen zu lassen, weil nur durch die erstere die Ueberzeugung zu gewinnen ist, ob der Steuerpflichtige die in steuerlicher Beziehung erheblichen Gesichtspunkte bei der Buchführung überall hat leidend sein lassen und die gezogenen Resultate demnach auch für die Steueranmeldung maßgebend sind. Das hierbei eine besondere Rücksicht gegen Socialitäts-Verhältnisse geübt werden müsse, ist weder durch die bestehenden Vorschriften verlangt noch liegt es in der Natur der Sache. — Nur die Mitglieder der Steuercommissionen haben in die Geschäftsbücher der Steuerpflichtigen Einsicht zu nehmen; dieselben haben nach dem § 52 des Gesetzes vom 24. Juni 1891 die strengste Geheimhaltung der zu ihrer Kenntniß gelangenden Verhältnisse des Steuerpflichtigen an Eidessstatt anzugeloben und sind überdies wegen unzulässiger Offenbarung solcher Verhältnisse durch § 69 a. a. D. mit Strafe bedroht.

Steuerliche Standaiproceß. Wie die „Obersächsischen Zeitung“ berichtet, wird demnächst vor der hiesigen Strafkammer eine Anklage wegen Kuppelrei zur Verhandlung kommen, von der eine hier lebende Wittve und mehrere junge Damen aus höheren Gesellschaftskreisen betroffen werden. Die Wittve, welche zum Schein ein Speisegeschäft betrieb, soll in ihrer Wohnung öfters nächtliche Orgien veranstaltet haben. In dem Termin wird eine große Anzahl Zeugen auftreten.

Vermischtes.

(Weiße Kannibalen.) Drei Matrosen von dem norwegischen Schiff „Abella“, welche wegen Kannibalismus von Hamburg an Norwegen ausgeliefert wurden, sind in Christiania außer Verfolgung gesetzt und freigesprochen worden. Ueber diese Angelegenheit können wir folgendes mittheilen: „Das Anderste, einer der drei Matrosen des Dampfschiffes „Abella“, berichtet bei einem Verhör im Richterlicher Gefängnisse, wie sie einen Kameraden, einen Holländer, gewiß und theilweise aufgezehrt haben. Am 1. December, so erzählt er nach den „Hamburger Nachrichten“, hatten wir Philadelphia verlassen. So bis zum 20. bin war die Fahrt gut. Dann in der Nordsee fing das schwere Wetter an. Es kamen Schwallen und dem Schiff war nicht zu helfen. Es brach auf. Zwei Maste waren gekippt, aber das half nichts. So sollten wir denn in die Boote. Aber beim Schwimmen gingen sie über, alle bis auf eines. Da hinein sprang, was gerade zur Stelle war, der Kapitän und einige Andere, im Ganzen acht Mann. Wer zurück blieb, floh in die Wänter. Wir saßen nicht viel von einander, wußten im Anfang auch nicht, wer Alles da geblieben war. Denn bei dem fortwährenden Rollen und Uberschlagen der See hatten wir alle Hände voll zu thun, uns vor dem Hinweggespültwerden zu bewahren. Als wir später umschon halten konnten, da sahen wir, daß wir unser Bier waren: Jacobson, Johannsen, der Holländer und ich. Das war am 22. December. Zu essen hatten wir alle Bier nichts. Nicht einmal ein Tabakblatt. Nicht einmal eine Brotscheibe. Die Sache war so schnell gekommen. Zu dem Hunger trat die Schlaflosigkeit. Denn wir saßen im Mastkorb und der Mastkorb war klein. Und wenn einer der Schlaf übermannte, dann kam eine Welle und schlug ihn auf den Kopf und ins Gesicht, daß es schmerzte. Da war es mit dem Schlafen aus. Und das machte uns schreckliche Uebelkeiten. Wir litten sehr. Schiffe kamen vorüber, aber sie sahen uns nicht, denn es war viel nebliges Wetter damals, oder es war Nacht. Wir sahen sie freilich, diese fremden Schiffe, selbst in der Nacht, denn unsere Leiden machten unsere Augen scharf. Aber die Anderen hatten diese Augen nicht und so fuhrten sie vorüber und sahen uns nicht. Am dreizehnten Tage — es war ein Freitag — hatte sich die See beruhigt, das Wetter war klar. Es war am Morgen Thau gefallen und den letzten wir von den Stangen und den Manila-Lanen, so weit wir sie erreichen konnten. Das gab dem Einen oder dem Anderen von uns einigen Muth. Nicht Allen, der Holländer war ganz verjagt. Um uns vor dem Ertrinken zu schützen, kletterten wir vom Bord nach der Back, die um diese Zeit etwas über dem Wasser stand, und von der Back wieder hinauf nach dem Korbe. Da, im Stehen auf der Back, sprach einer zum ersten Male davon. Wer es war, weiß ich nicht. Genug, es war gesprochen. Einer sollte sterben, damit die Anderen mit dem Leben davon kämen. Der Holländer meinte, er schere sich ohnehin nicht mehr um das Leben. Er wollte es sein. Wir Anderen aber sagten, wenn es schon sein müsse, so solle es nach Reätens hergehen. Und so beschloßen wir denn, es so zu machen. Boretz warteten wir noch so von Morgen bis Mittag hin und darüber. Vielleicht käme doch noch ein Schiff, aber es kam keines. Und dann fing der Holländer auf's Neue an, daß wir ein Ende machen sollten, so oder so; er ertrüge es nicht länger. Und so fügten wir denn wieder hinunter auf die Back. Einer nach dem Andern. Und als wir unten waren, zerriß Einer von uns ein Stück Leinwand und machte daraus vier Theile, davon eines kürzer war, als die anderen. Und dieses kürzere sollte der Tod sein. „Wer das jagt, der sollte sterben.“ Und der Holländer jagt es! — Das Anderste fuhr sich glänzend mit dem Rücken der Hand über die Stirne. Das war das einzige Zeichen von Erregung während seiner mühsamen Schilderung. Mit demselben dumpfen und gleichmüthigen Tonfall, in dem er bisher gesprochen, fuhr er dann fort: „Der Holländer wurde von jetzt an und wir Anderen blieben es auch. Mit einem

Male stellte er sich mit dem Gesichtseck und mit dem Rücken gegen uns, und das war das Zeichen. In's Auge ihm leben mochte Keiner von uns. Aber so ging es. Ich legte ihm von hinten die Arme um die Brust, der Jacobson that auch so an den Beinen und der Johannsen stach mit dem Schiffsmesser los. Und wir aßen davon. An dem einen und auch an den zwei anderen Tagen, die bis zur Ankunft des Dänen verzogen, der uns dinkaber nahm.“ „Und Ihr dachtet an gar nichts dabei?“ fragte man den Erzählenden. „Dachtet Ihr nicht an Gott, nicht an Eure Eltern, nicht daran, daß Ihr Euch um das Recht bringt, in der Gemeinschaft der Menschen zu leben, ja, Euch nur Menschen zu nennen?“ „Nein, Herr. Wie haben gar nichts gedacht. Auch früher nicht. Der Dursch der Hunger und das Nichtschlafenkönnen — ein Anderes hatten wir nicht im Sinne. Wenn der „Dank“ nur drei Tage früher gekommen wäre, es wäre ja uns lieber gewesen, aber er kam nicht und da war der Hunger, der Dursch und das Nichtschlafen.“ — Und der Unglückliche griff mit beiden Händen an seinen Kopf, als gälte es, noch jetzt die Rämonen zu bannen, die jene schrecklichen Tage da drinnen wachgerufen hatten.

(Die Großstädte der Erde. Nach einer soeben erschienenen Statistik von Professor Supan in Gotha gibt es auf der ganzen Erde 270 Großstädte, d. h. Orte mit über 100000 Einwohnern. Ueber eine Million haben 12 und zwar 1) London (4415978), 2) Paris (2712598) 3) New-York-Brooklyn (2352150), 4) Berlin (1763543), 5) Canton in China (1600000), 6) Wien (1364548), 7) Wutschang-Han-jung-Hantou in China (1200000), 8) Tokio in Japan (1555290), 9) Philadelphia (1105277), 10) Chicago (1099850), 11) Siantan und 12) Singan in China mit je 1000000. Städte mit eine halbe bis eine Million zählt Supan 23, nämlich 13) Petersburg (954400), 14) Tientsin in China (951000), 15) Konstantinopel (873565), 16) Bombay (821764), 17) Kalkutta (810686), 18) Pankhjon und 19) Tschingtu in China (je 800000), 20) Rio de Janeiro (800000, wohl stark übertrieben), 21) Moskau (798742), 22) Glasgow (772040), 23) Hamburg-Altona (734525), 24) Manchester-Salford (708479), 25) Liverpool (697901), 26) Futschou in China (631006), 27) Boston (598669), 28) Birmingham (570460), 29) Buenos Aires 554713) und endlich 30) 35) Peking und sechs andere chinesische Städte mit etwa einer halben Million. Städte von 400 bis 500000 sind es 45, darunter Budapest (491938), Brüssel (471789), Madrid (470288), Neapel (463172), Warschau (443426), Lyon (429295) und Amsterdam (403542). Von 300 bis 400000 zählt Supan 21 Städte, darunter endlich unter 57) Leipzig mit 307147 Einwohnern als drittgrößte und 58) München mit 350594 als viergrößte Stadt im Deutschen Reiche. Dabin gehören nach 60) Breslau (335186), 64) Dresden (322633). Städte zwischen 200-300000 Einwohnern giebt es schon 58 auf der Erde worunter sich nur zwei deutsche befinden (Eberfeld-Barmen mit 242043 und Köln mit 244762). Unter den 141 Städten, die „nur“ 100-200000 Einwohner haben, kommt Frankfurt a. M. mit seinen 198430 Einwohnern, einschließlich Badensheim, an 131. Stelle. Wie schon die runden Zahlen der chinesischen Städte zeigen, sind diese Angaben nicht gleichwertig, da die verschiedenen Staaten je nach dem Grad ihrer Cultur mehr oder weniger vollkommene statistische Einrichtungen haben. Auch sind die Zählungen nicht gleichzeitig, doch stammen die meisten Angaben aus dem Jahre 1890, wo nicht nur Deutschland, sondern auch die Vereinigten Staaten ihre letzte Zählung hatten. Die Zahlen der französischen wie der indischen Städte sind das vorläufige Ergebnis der Erhebungen aus dem Jahre 1891. Ueberall sind die eine wirtschaftliche Interesse gewinnbringende Wohnplätze, wie New-York-Brooklyn, Berlin und Leipzig mit ihren Vororten, Eberfeld und Barmen als eine Stadt geschaut. Was die geographische Verteilung der Großstädte betrifft, so kommen von den zwölf Millionenstädten 4 auf Europa, 5 auf Asien und 3 auf Amerika. Von den 23 Städten von 1/2-1 Million 8 auf Europa (darunter allein 4 auf Großrußland und 3 auf Nordamerika), 12 auf Asien (davon 10 auf China) und 3 auf Amerika. Städte zwischen 4- und 500,000 Einwohnern hat Europa 7, Asien 6, Amerika 2. Städte von 3- bis 400,000 giebt es in Europa 11, Asien 4, Amerika 4. Zum ersten Mal kommt auch hier Afrika und Australien mit je 1 Stadt vor. Von den 58 Städten von 2-300,000 Einwohnern hat Europa 20, Asien 23, Amerika 13, Australien 1. Afrika je 1; die 141 Städte von 100- bis 200,000 Einwohnern verteilen sich auf Europa mit 66, Asien mit 55, Amerika mit 15 und Afrika mit 5. Von dieser kleineren Art von Großstädten finden sich die meisten in Bräunlich-Indien (24), dann in Großbritannien (16), im Deutschen Reich und in China (je 15), in Frankreich und in den Vereinigten Staaten (je 8) u. s. w. Von allen 270 Großstädten kommen auf Europa 116, Asien 105, Amerika 40, Afrika 7 und Australien 2. Von den einzelnen Ländern hat am meisten Großstädte überhaupt China (53), dann Großbritannien mit Irland und Bräunlich-Indien (je 30), es folgen die Vereinigten Staaten (26), das Deutsche Reich (24), Frankreich und Rußland (je 12), Italien (10). Alle anderen Länder haben nur vereinigt Großstädte im Supan'schen Sinne.

(Der Canal von Korinth.) Durch das Scheitern des Panama-Unternehmens ist seiner Zeit auch das des Canals von Korinth in's Stoden geraten, da sich keine internationale Garantie für die Ausführung fand; auch die griechische Regierung wollte eine solche nicht übernehmen. Die französische Gesellschaft, welche die Concession zum Bau des Canals hatte, wurde aufgelöst und in ihre Rechte und Pflichten trat eine griechische Gesellschaft, welche sich verbindlich gemacht hatte, die Arbeiten bis spätestens zum 31. December 1893 zu vollenden. Dieser Termin wird auch zweifellos innegehalten werden. Die Sohle des 63 km langen, 22 m breiten und 8 m tiefen Canals ist fast ganz frei gelegt, ebenso sind die beiderseitigen Ufermauern fast fertig gestellt; man müßte den Canal wegen der lockeren Bodenschichten der Böschungen durch solche Mauern einengen. Große Hoffnungen auf regen Verkehr auf diesem Canal sind nicht vorzuziehen.

(Unser tägliches Brot.) Den jüngsten Untersuchungen Balland's über den Nährwerth des Brotes entnehmen wir die eine, die ein allgemeines Interesse hat. Der Gelehrte hat zunächst die Temperatur des Brotes bestimmt, die es bei der Entnahme aus dem Ofen besitzt.

von 1 Kilogramm Gewicht wird in 30 Minuten gebäckt und wenn die Dauer des Backens selbst 40 Minuten tragen sollte, so besitzt das Innere des Brotes doch nur eine Wärme von 97-100 Grad. Diese Temperatur vermindert sich allmählich, so daß das Brot erst nach 5 oder 6 Stunden die Temperatur seiner Umgebung annimmt. Eine Wärme von 97-100 Grad ist jedoch nicht im Stande, die Mikroben zu tödten. Deshalb sollten die Backer zum Brotbacken nicht abgekochtes oder gut filtrirtes Wasser verwenden. — Krume von gut ausgebackenem Brot enthält 38-49 Procent Wasser, die Rinde dagegen nur 16-25 Procent. 100 g Rinde sind demnach gleichwerthig 135 Gramm Krume. Der Wassergehalt eines Brotes hängt also von seinem Gewicht wie von seiner Form ab. Ein rundes Brot von 3 Pfund Gewicht besitzt einen Wassergehalt von circa 30 Procent, während ein rundes Brot von nur 1 1/2 Pfund aus demselben Teig gebäckt, nur 35 Procent Wasser enthält. Ein lauges Brot von demselben Gewicht dagegen schließt nur 33 Procent Wasser ein. Es ist demnach vorthellhafter, lange Brote lieber zwei lange von 1 1/2 Pfund Gewicht, als ein rundes von 3 Pfund zu kaufen. Gemiant man dabei doch immer noch an 12 Procent Nährstoff.

(Aus dem frömmsten Pfaffenwinkel des Deutschen Reiches) erzählt Dr. Sigl im „Vaterland“ folgende Lintbaten: „Eine deutsche Jungfrau aus dem schwärzesten Winkel Bayerns, die ledige Bauerstöchter Dohler von Ahmannsrecht bei Amberg, hat bereits viermal unehelich geboren. Die ersten drei Kinder hat sie ermordet, bei der Geburt des vierten gelang ihr das nicht, weil eine Magd in der Kammer war. Die ländliche Unschuld erhielt 7 Jahre Kuchthaus — Eine andere deutsche Jungfrau, die ledige Tochter des Brandmaierbauern zu Biehl bei Welben warf ein neugeborenes Kind im Genservstande mit ihrer Mutter den Schweinen zum Fressen vor! Eine Dienstmagd, der für ihr Schweigen ein neues Gewand versprochen wurde, das sie aber nicht erhielt, denuncirte die Unthat.

(Es ist eine „Frucht!“) In einem dieser Tage vor dem Kammergericht in Berlin verhandelten Proceß zwischen dem Fiscus und einem Privatmanne, welcher ohne Genehmigung das Eis aus einem der Havelflecken Eis entnommen hatte, handelte es sich um die allgemein interessante Frage ob aus öffentlichen Strömen ohne Weiteres von Jedermann Eis entnommen werden kann. Der erste Richter bejahte diese Frage mit Rücksicht darauf, daß Wasser aus solchen Strömen ungehindert von Jedermann entnommen werden könne, und Eis eben auch nur gefrorenes Wasser sei. Das Kammergericht hob indeß auf die Berufung des Fiscus die Vorentscheidung auf, da Eis eine Frucht des Wassers sei und also unter dem weitlich anderen Begriff fallend, sonach auch ohne Genehmigung des Fiscus nicht Jedermann zugänglich sei.

Neueste Nachrichten.

Hannover. Verbrechen. In Misburg bei Hannover ist am Sonnabend ein grauenhafter Lustmord begangen worden. Das elfjährige Töchterchen des Gastwirths Klages wurde von dem Knecht Gottfried Rohlf in einem Schuppen mißbraucht und dann erdrosselt. Der Thäter ist verhaftet. Die Aufregung ist allgemein.

Gishorn. Entsprungen. Drei Strafgefangene sind am 29. März, früh, aus dem Amtsgerichts-Gefängniß zu Peine entsprungen und werden verfolgt. Sie waren gemeinschaftlich in einer Zelle internirt, in welcher ein Webestuhl steht. Mit Hilfe des vorhandenen Handwerkszeuges rissen sie den Ofen ab, erbrachen die nach dem Corridor führende Oefenthür, krochen durch die geschaffene 40 Centimeter große Oeffnung, begaben sich eine Treppe höher und ließen sich an einem aus Rohrgeslecht hergestellten Seile durch das Fenster in's Freie hinab.

München. Wie die hiesige Polizeidirection mittheilt, ist ein gewisser Carl Gutterberger wegen Verbrechen, den vierfachen Raubmord in Dietkirchen verübt zu haben, verhaftet worden. Er soll das Verbrechen bereits eingestanden haben und behauptet, die That allein ausgeführt zu haben.

London. Eine große Feuersbrunst wird signalisirt. Dort brach am Sonnabend zwischen Ludgate Hill und Queen Victoria Street in der Druckerei der Firma Todd eine Feuersbrunst aus, die, wie es heißt, einen Schaden von 100,000 Pfd. verursacht haben soll. Der größere Theil der Gebäude, in denen sich die Druckerei befand, ist völlig niedergebrannt, und 13 benachbarte Häuser sind entweder zerstört oder beschädigt worden.

Aus Monte Carlo wird wieder ein großer Skandal gemeldet. Nach einem dem „Berl. Tagebl.“ zugegangenen Privat-Telegramm hat im Spielsaal daselbst eine empörende Scene zwischen einem deutschen und einem französischen Spieler stattgefunden. Ersterer wurde übel zugerichtet und mußte blutüberströmt weggeschafft werden. Ebenso haben sich an einem Tage voriger Woche zwei Spieler erschossen, nachdem sie ihr ganzes Vermögen verspielt. — Der Spielteufel fordert keine Opfer.

Venedig. Nach Meldung der „Gazetta di Venezia“ herrscht in Ravenna eine furchtbare Noth unter den beschäftigungslosen Arbeitern, deren Zahl sich auf 2000 beläuft. Gestern legte sich ein Zug von 800 Arbeitern zum Rathhause, um Arbeit zu erbitten.

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 1. April.

Heiraths-Ankündigungen. Buchhalter Alfred Steinmetz, kath., Dreitestraße, und Verba Wiedemann, evg., Schmiedebühl 8. — Handwerksmann Fabian Danziger, jüd., Weißberggasse 42, und Hulda Waidl, evang., Neue Weltgasse 27. — Schlosser Carl Drelich, evng., Bergstraße 14, und Christiane, verw. Spindler, geb. Pfennig, evana, 14. — Köpfer Paul Holz, kath., Nicolaststraße 32, und Juliane Kowalski, evang., Friedrich-Wilhelmstraße 68. — Klempner Carl Bodgorst, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 18, und Anna Bäcker, evang., Am unteren Bar 1. — Schneider Emanuel Wiede, kath., Neu-Hofstraße 60.61, und Pauline Kördel, kath., Hammerel 17. — Militärärzter Josef Malek, kath., An den Kasernen 7, und Ida, verw. Hock, geb. Brier, kath., Kupferhofsstraße 26. — II. Fabrik-Director Emil Höpfer, evang., Schroda, und Hedwig Brendel, evang., Borwerksstraße 35. — Rangirer Ernst Kuch, evang., Nachbstraße 7, und Johanna Suppa, evang., Gartenstraße 28. — Seemann Hermann Andreas, evang., Weintraubenstraße 4.5, und Clara May, evang., Brüderstraße 43. — Chorleiter Paul Kobelan, kath., Leichstraße 19, und Emma Ellguth, evang., Gartenstraße 23. — Bahnarbeiter Josef Wobisch, kath., Hubenstraße 28, und Anna Christoph, kath., Brüderstraße 22. — Zimmermann Wilhelm Heit, evang., Gartenstraße 14, und Anna Mannig, evang., hier. — III. Schneider Emil Schubert, kath., Adolfsstraße 12, und Elisabeth Kohnmann, evana, Enderstraße 5. — Pfandleihhüttenbesitzer Arthur Koch, evana, Ottostraße 42, und Laura Veindrecht, kath., da. selbst. — Tischlermeister Karl Räder, evang., Jägerstraße 4, und Maria Junke, kath., Ottostraße 35.

Geschlektungen. II. Arbeiter Carl Schneider, ev., mit Rosina Kreischmer, evang., hier. — Vorkämmerer Carl Maslos, ev., mit Johanna Griviac, ev., hier. — Schneider Robert Scholz, kath., mit Maria Großer, kath., hier. — Kohlenleger August Hurlig, ev., mit Auguste Reichmann, evg., hier. — Schneider Paul Buchmann, ev., mit Elisabeth Müllmann, kath., hier. — Böttcher Franz Gürtel, kath., mit Dorothea Sack, ev., hier. — Wurmweber Ernst Esfor, evg., mit Auguste Werst, ev., hier. — Tapezierer Heinrich Kother, ev., mit Paul ne Thomas, kath., hier. — III. Arbeiter Franz Ahmann, kath., mit Anna Hülscher, kath., hier. — Gut-Arbeiter Paul Frank, kath., mit Agnes Pfisch, ev., hier. — Haushälter Paul Wenke, kath., mit Pauline Toy, ev., hier. — Kaufmann Paul Beier, ev., mit Anna Witt, ev., hier. — Klempnermeister Julius Harimann, ev., mit Clara Neumann, ev., hier.

Geburten. II. Uhrmacher Gustav Baum, ev., I. — Hauswächter Wilhelm Schaub, kath., I. — Schuhmacher Carl Kriess, evang., Zwillinge (S. u. I.). — Schneider Robert Hilde, ev., S. — Kaufmann Otto Sosa, ev., S. — Postkasson August Schulz, ev., I. — Metallhändler Leopold Siedner, jüd., S. — Kirchensyndant Ernst Bergmann, evg., I. — Volksschullehrer Rudolf Schutalla, kath., S. — Kassirer Reinhold Knöfel, ev., I. — Bremser Paul Barfuß, kath., I. — Victualienhändler Gottfried Wende, ev., I. — Rangirer Carl Freudenberg, evang., I. — Postpäckenträger Richard Davids, ev., I. — Galier Otto Kober, ev., S. — Ingenieur Richard Winter, ev., S. — Bahn-Arbeiter Franz Fröhner, kath., I. — Kutcher August Lubewig, kath., I. — Versicherungsbeamter Ferdinand Biller, ev., S. — Stenograph Paul Neumann, ev., I. — Arbeiter Friedrich Mangel, evg., S. — Schuhmacher Franz Wassenberg, ev., S. — III. Komptoirist Ernst Pöschner, kath., S. — Kaufmann Paul Simon, ev., S. — Koch Otto Fick, kath., I. — Drechsler Emil Fiedler, ev., S. — Biegelmeister Carl Gerber, ev., S. — Arbeiter Ernst Kosubke, ev., S. — Schmied Gustav Gschke, ev., S. — Uhrmacher Ernst Ahmann, ev., S. — Telegraphen-Vorarbeiter Wilhelm Karger, ev., S. — Händler Ray Pohl, ev., S. — Gastwirth Louis Udo, ev., S. — Zimmermann Wilhelm Lober, ev., S. — Wunter Gustav Walter, ev., S. — Zimmermann Hugo Schmidt, evang., S. — Schuhmachermeister Otto Kofinski, kath., I. — Kutcher Ernst Tala, ev., S.

Todesfälle. III. Frig, S. des Dieners Paul Jozog, 2 Mon. — Tischler Robert Jante, 49 J. — Elisabeth, S. des Fleischer Adolf Wiede, 10 Mon. — Maria, I. des Komptirdieners Victor Lamla, 8 Mon. — Eugen, S. des Tischlers Hermann Gummich, 5 Mon. — Paul, S. des Arbeiters Franz Christen, 5 Mon. — Dienstmädchen Martha Reilmann, 17 J. — Restaurateur Paul John, 40 J. — Wasmachersfrau Caroline Ziegler, geb. Binst, 73 J. — I. Rag, S. des Wäders Wilhelm Vater, 5 W. — Brennereibesitzer Sigmund Melz, 56 J. — Verwitwete Executor Hedwig Kaitner, geb. Basel, 59 J. — Früherer Kaufmann Edward Brause, 47 J. — Gertrud, I. des Schuhmachers Robert Wandel, 7 Mon. — Anna, I. des Drofchkenbesizers Paul Lindner, 3 W.

Vom 4. April.

Heiraths-Ankündigungen. I. Hilfsbremser Paul Schubert, kath., Karzegeasse 65, und Franziska Schmorn, kath., Wenda. — Gerichtsbassessor Selmar Hirsch, jüd., Magdeburg, und Elifa Schneider, jüd., Königsplatz 7. — II. Arbeiter Hermann Weigelt, evang., Gabitzstraße 94, und Luise Hille, evang., hier. — Maurer Gregor Glacya, kath., Paradiesstraße 9, und Franziska Gaska, kath., hier. — Tischler Heinrich Gebauer, kath., Lewaldstraße 7, und Ida Launer, kath., hier. — Arbeiter Carl Ahmann evang., Gabitzstraße 81, und Rosina Bürger, ev., hier. — Eisenreher Ray Ledel, kath., Weidenstraße 7, und Luise Lindner, evang., Telegraphenstraße 6.

Geschlektungen. I. Werkmeister Heinrich Fischer, evang., Martinswaldau, mit Agnes Scholz, kath., hier. — Kaufmann Johannes Jiffel, kath., mit Emma Seppelt, kath., hier. — Journalist Gustav Otto, kath., mit Lucia Roth, kath., hier. — II. Schlosser Stanislaus Debnik, kath., mit Anna Fritsch, kath., hier. — Restaurateur Emil Hein, evg., hier, mit Hedwig Lewandowski, kath., Rawitsch. — Buchbinder Josef Purtsche, kath., Berlin, mit Anna Reimann, kath., hier. — Schuhmacher Gustav Neumann, kath., mit Caroline Schmitall, ev., hier. — Bremser Wilhelm Bäcker, ev., hier, mit verwittw. Anna Manquardi, geb. Dabilo, evg.,

Siemianowiz. — Ingenieur Heinrich Kögger, evang., Elbing, mit Elisabeth Sperber, ev., hier. — Handschuhmacher Hermann Schneider, ev., mit Emma Seibel, ev., hier. — Kaufmann Oscar Klose, ev., mit Margarethe Schönpflug, ev., hier.

Geburten. I. Zuschneider Carl Kliesch, ev., S. — Milchverkäufer Gottlieb Radon, ev., S. — Arbeiter Max Müller, kath., S. — Haushälter Eduard Schloffer, ev., I. — Schuhmacher Theodor Boehm, kath., S. — Zuschneider Friedrich Grünber, ref., I. — Maler Adolf Meyer, kath., I. — Arbeiter Eduard Raeder, ev., I. — Maler Maximilian Bieler, ev., I. — Schmied Heinrich Neumann, ev., S. — Laternenwärter Johann Hütter, ev., S. — Schmied Johann Lindenthal, kath., I. — Arbeiter Adolf Kosmala, ev., I. — Zimmermann Gottlieb Seiffert, ev., S. — Stellmacher Franz Jakubowski, kath., S. — Schriftföher Carl Landau, ev., S. — Stellmacher Anton Herbin, kath., S. — Commissionär August Elmer, kath., I. — Klempner Robert Drauner, kath., I. — Schuhmachermeister Paul Gerlach, ev., S. — Fraiser Johann Ludwig, kath., I. — Buchbinder und Cartonagen-Fabrikant Wilhelm Stroda, kath., S. — II. Schuhmann Paul Fiebig, kath., I. — Kohlenhändler Eman. Lorenz, ev., S. — Ober-Post-Assistent Max Richter, kath., I. — Maschinenwärter August Lüttmann, ev., I. — Arbeiter Friedrich Abraham, ev., I. — Schlosser Valentin Gjeske, kath., S. — Vorkloffer Ludwig Gaidehka, kath., S. — Schneidermeister Gustav Walter, ev., S. — Bremser Wilhelm Franke, kath., I. — Arbeiter Paul Galle, kath., I. — Sautler Julius Folke, ev., S. — Schuhmacher Johann Sanger, kath., S. — Eisenbahn-Bauzeichner Georg Schierl, ev., S. — Schuhmacher Carl Härng, ev., S. — Bremser Theodor Münzer, kath., S. — Dreher Bruno Krohn, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Meyer, kath., I. — Magazin-Arbeiter Julius Kunert, ev., I. — Oeconom Julius Poppe, kath., I. — Nachtwächmann Heinrich Warlus, ev., S. — Arbeiter August Jahn, ev., I. — Kaufmann Gottlieb Schebe, jüd., S. — Schmied Ernst Schmen, ev., S. — Tischler Heinrich Herzog, kath., I. — Stukkateur Paul Wriesenitz, kath., I. — Schuhmachermeister August Knauerhase, ev., S.

Todesfälle. I. Lohnbdiener-Wittwe Wilhelm Wachs, geb. Linde, 69 J. — Frig, S. des Arbeiters Christian Schwarz, 3 Wch. — Georg, S. des Buchbinders Georg Wüstlich, 3 J. — Elfriede, I. des Kaufmanns Max Trolbner, 6 J. — Schriftföher August Frank, 32 J. — Lucia, I. des Haushälters Gottlieb Stellmach, 5 Mon. — Kassenbdiener Carl Schwarzer, 53 J. — Lademeisterfrau Helene Klose, geb. Hausmann, 51 J. — Hermann, S. des Schuhmachers Hermann Schmeider, 6 Mon. — Helene, I. des Schneiders Adolf Galtzer, 16 J. — Dienstmädchen Ida Steweg, 16 J. — Schlossers Wittwe Elisabeth Wartenberg, geb. Fischer, 58 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Wippich, 10 Mon. — Dienstmädchen Maria Kitzner, 71 J. — Tischlergeselle Carl Holeczet, 37 J. — Arbeiter Otto Hoffholz, 44 J. — Vermittl. Leder-Kaufmann Henriette Vid, geb. Färber, 75 J. — Dülte, I. des Waagenschaffners Oscar Seidel, 1 J. — Arthur, S. des Klempners Albert David, 3 Mon. — Arbeiterin Anna Hänel, 43 J. — II. August, S. des Arbeiters Andreas Grzeskoid, 2 J. — Gepäckträgerfrau Rosalie Böhm, geb. Niewada, 29 J. — Clara, I. des Locomotioführers Gustav Böhme, 7 Wch. — Stenograph Adolf Marohke, 29 J. — Schlossermeister Carl Staroste, 42 J. — Meia, I. des Schlossers Paul Harter, 2 J. — Richard, S. des Arbeiters August Horn, 11 Mon. — Kar-Offenbändler Wilhelm Povel, 69 J. — Verm. Post-commissarius Albertine Sallmann, geb. Haensch, 75 J. — Victualienhändlersfrau Agnes Schwabe, geb. Grummann, 44 J. — Margarethe, I. des Fleischer Josef Kaffner, 4 W. — Frig, S. des Kutcher Franz Heimann, 8 Mon. — Seindrucker Franz Knabe, 71 J. — Ida, I. des Schuhmachers August Schmidt, 8 Mon. — Martha, I. des Schlossers Anton Schampara, 10 Wch. — Martha, I. des Arbeiters Carl Flegner, 26 Tage. — Marie, I. des Handschuh-Fabrikanten Bruno Kanold, 3 Mon. — Schuhmacher David Mische, 67 J. — Arbeiter-Wittwe Christiane Machunski, geb. Fietzig, 63 J. — Regierungsecretär Adolf Hanow, 42 J. — Otto, S. des Arbeiters Gustav Borrei, 4 Mon. — Erich, S. des Wagenladeters Robert Kolbei, 6 Mon. — Alfred, S. des Schmiedemeisters Anton Demmig, 4 Mon. — Musikter-Wittwe Auguste Gottwald, geb. Guntzer, 71 J. — Hildegard, I. des kanzlisten Oscar Follwacz, 15 W.

Breslauer Wochenmarktbericht vom 1. April 1893.

In der verfloffenen Woche war der Marktverkehr sehr lebhaft, da für die Feiertage größere Entlastungen gemacht wurden. Der Sonntagmarkt war gut besetzt; gezahlt wurde für ausge-lassenen Honig 2,40 Mk. per Liter, für Wabenhonig 1 Mk. per Pfund.

Fleischwaaren. Rindfleisch Pfund 55-90 Pfennig; Schweinefleisch Pf. 70-80 Pf., Hammelfleisch Pf. 65-75 Pf., Kalbfleisch Pf. 60-70 Pf., Rauchschweinefleisch Pf. 90-100 Pf., Schweinehälften Pf. 90-100 Pf., Speck, roh, Pf. 65-80 Pf., geräuch. Speck Pf. 1,00-1,20 Mk., Rinds-junge Pf. 75-80 Pf., Kalbsleber Pf. 80-90 Pf., Rinds-jett Pf. 50-60 Pf.

Lebendes und geschlachtetes Federvieh, sowie Eier. Auerhahn Stk. 3,50-6,00 Mk., Auerperne Stk. 3-4,50 Mk., Stopfgänse 5,50-8 Mk., gew. Gänse Stk. 2,50-4,50 Mk., Enten Paar 3,00-5,00 Mk., Hühnerhahn Stk. 1,50-1,80 Mk., Hühnerh. me Stk. 1,50-2,50 Mk., junge Hühner Paar — bis — Mk., Tauben Paar 0,60-0,70 Mk., Perlhuhn Stück 1,50-2,00 Mk., Kapaun St. 1,80-2,50 Mk., Gänselein Portion 50-60 Pf., Hühnerer Schod 2,70-2,80 Mk., Mantel 70 bis 75 Pf.

Fische und Krebse. Winter-Rheinsalm 2,00-2,20 Mk., Aal Pf. 1,60-1,70 Mk., Cabliau Pf. — 40 Pf., Lachs Pf. 1,00-1,50 Mk., Flußzander Pf. 1 bis 1,20 Mk., Bratjander Pf. 0,40-0,50 Mk., Zander Pf. 50-80 Pf., Hecht Pfund — — Mk., Schleie Pfund 1,20 Mk., Störchen Pfund 0,60-1,50 Mk., Seezunge Pf. 1,50-2,00 Mk., Steinbutt Pf. 1,00-1,50 Mk., Schellfisch Pf. 30-40 Pf., Gebirgs-Jorellen Stk. 0,75-1,50 Mk., Hammern Pf. 2,00

bis 2,50 Mk., Krebse Schod — Mk., Silberlachs Pf. —, bis — Mk.

Rüchen- und Fischbedürfnisse. Tafelbutter 2,60-2,80 Mk., Eibutter Kilogramm 2,40-2,60 Mk., Kochbutter Kilogramm 2,00-2,20 Mk., Olmüser Käse Schod 1,00-1,20 Mk., Sahnläse Stk. 20-35 Pf., Kuhkäse Mbl. 50-60 Pf., Limburger Käse Pf. 70-80 Pf., Schweinekäse Pf. 1,00 Mk., Sahne Liter 50-60 Pf., süße Milch Liter 15-16 Pf., Buttermilch Liter 8 Pfennig, Weichkäse Mbl. 5 Pfennig.

Brod, Mehl und Hülsenfrüchte. Landbrod 5 Pf. 45-50 Pf., Weizenmehl ff. Pf. 14-18 Pf., Weizenmehl f. Pf. 11-12 Pf., Roggenmehl f. Pfund 8-11 Pf., Roggenmehl hauss. Pf. 8 Pf., gem. Hirse Pf. 15-18 Pf., Orisz Brod 20-30 Pf., Graupe Pfund 13-30 Pf., Hafergrübe Pfund 20-25 Pf., Bohnen Pfund 10-12 Pf., Erbsen Pfund 10-20 Pf., Linsen Pfund 18-35 Pf., Mohr Liter 35-40 Pf.

Obst und Südfrüchte. Apfel 2 Liter 20-50 Pf., Tafelbirnen 2 Liter — Pf., Korbirnen 2 Liter — Pf., Pflaumen 2 Liter — Pf., Weintrauben — Pf., getr. Apfel Pf. 40-50 Pf., getrockn. Dinen Pf. 20-50 Pf., getr. Pflaumen Pf. 25-40 Pf., getr. Kirchen Pf. 50-60 Pf., Apfelsinen Dgd. 0,60-1,20 Mk., Citronen Dgd. 0,60-1,20 Mk., Feigen Pf. 25-60 Pf., Datteln Pf. 35 bis 1,20 Pf., Pflaumenmus Pf. 30-40 Pf.

Waldfrüchte. Ger. Champignons Pf. 4-5 Mk., getr. Morchen Pf. 3-3,60 Mk., getr. Steinpilze Pf. 1,80-2,00 Mk., Hagebutten Pf. 60-70 Pf., Waldnüsse Pf. 30-40 Pf., Haselnüsse Pf. 30-40 Pf., Wacholderbeeren Liter 40 bis 60 Pf.

Wild. Hirschfleisch Pf. 30 Pf., Hirschrücken Pf. 30 Pf., Hirschkeule 70 Pf., Rehücken Stk. — Mk., Rehkeule Stk. — Mk., Wildschwein Pf. 50-60 Pf., Fasanen-hahn Stk. 4,00-4,50 Mk., Schnepfen Stk. 3,00-4,00 Mk., Birkhahn Stk. 2,50-3,00 Mk., Wildenten Stk. 1,20-2,00 Mk., Großvögel Paar — Pf.

Feld- und Gartenfrüchte. Weizkohl Mbl. 2,00-4,00 Mk., Blaukohl Mbl. 1,50-4,00 Mk., Weizkohl Mbl. 0,80-2,00 Mk., Biumenkohl Rose 25 50 Pf., Rosenkohl Str. 25 bis 30 Pf., Grünkohl 2 Str. 20-25 Pf., Spinat 2 Str. 25-30 Pf., Sellerie Mbl. 0,90-2,00 Mk., Petersille Bund 50-70 Pf., Obe-rüben Mbl. — Pf., Erdrüben Mbl. 0,75-1,50 Mk., rothe Rüben 2 Str. 20 Pf., weiße Rüben 2 Str. 15-20 Pf., Mohrrüben 2 Liter 15 20 Pf., Zeltower Rübsen Str. — Pf., Carotten 2 Liter 20-30 Pf., Meerrettig Mbl. 1,50-4,00 Mk., Rübrettig 20-25 Pf., Schminlauch 2 Bund 5 Pf., Porre Bund 5 Pf., Zwiebeln 2 Liter 30-35 Pf., Perlzwiebeln Str. — bis — Pf., Charlotten Str. 50-60 Pf., Knoblauch Liter 30 Pfennig, Rabunze Liter 15-20 Pf., Karoffeln 2 Str. 9-12 Pf., Radischen Bund 10-15 Pf., Kopfsalat Kopf 15-20 Pf.

Breslau, 4. April. (Amtlicher Producten-Börien-Bericht). Roggen (p. 1000 Kar.) per April 129,00 B., April-Mai 131,00 B., Mai-Juni 132,00 B., Juni-Juli 135,00 B. — Hafer (per 1000 Kilogr.) per April 134,00 G. — Rüböl (per 100 Kar.) — get. — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kar.) per April 52,00 B., April-Mai 52,00 B. — Spiritus per 100 Str. (a 100 pSt.) ohne Fab: excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, get. — Str., abgelassene Ründlaugung ohne —, per April 50er 52,90 G., 70er 33,20 G., April-Mai 50er —, 70er 33,20 G.

Breslau, 4. April. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24,00 bis 24,50 Mk. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21,50-22,00 Mk. — Weizen-Meie per Netto 100 kg in Käutern Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20-8,6) W., b) ausländisches Fabrikat 7,30-8,20 Mk. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 19,25-19,75 Mk. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käutern Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,6-9,00 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,20-8,60 W.

Breslauer Marktpreise vom 4. April per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		gerings Paar.	
	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.
Weizen weißer .	14,80	14,60	14,30	13,80	12,80	12,30
Weizen gelber .	14,70	14,50	14,20	13,70	12,70	12,20
Roggen	12,80	12,50	12,30	12,—	11,80	11,50
Gerste	14,90	14,20	13,20	12,90	12,40	11,40
Hafer	13,80	13,60	13,20	13,00	12,50	12,00
Erbsen	16,—	15,—	14,50	14,—	13,—	12,—

Heu: 3,00-3,50 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh, neues 23,00-30,00 Mk. pro Schod.

Briefkasten der Expedition.

Für den Parteifond gingen ein: Die Hälfte des Ertrages der amerikanischen Auction von 2 Bildern in Gutschmanns Local 5,23 Mark.

Für den Parteifond sind mir übergeben worden: Die Hälfte des Ertrages der amerikanischen Auction von 2 Bildern am 1. Feiertag bei Gutschmann 5,22 Mk.

Sündermann, Vertrauenspersön für Breslau-Land.

Für den Agitationsfond vom Refecat in der Volksoberammlung in Bopelwitz am 1. Feiertage durch Rahn 5 Mark.

